

Drittes Buch.

Die Kunst der westasiatischen Völker.

Erstes Kapitel.

Die Babylonier und Assyrier.

In dem Dunkel dieser vorgeschichtlichen Zeiten kann die geographische Lage die Stelle chronologischer Folge vertreten. Wir werden nicht grosse Abweichungen von dem geschichtlichen Gange zu befürchten haben, wenn wir, dem Sonnenlaufe folgend, in unserer Betrachtung der Länder von Osten nach Westen fortschreiten; wenigstens genügt dies für unseren Zweck. Auf dem Wege von Indien gegen Europa zu wandernd, kommen wir zunächst zu Völkern, welche in der Weltgeschichte zwar eine höchst bedeutende Stelle einnehmen, in der Geschichte der bildenden Künste jedoch nur nach gewissen Richtungen hin bedeutend hervortreten. Zwar haben diese Länder vom Indus bis zum Mittelmeer auch in der Architektur grosse und hochberühmte Monumente hervorgebracht, von denen theils mehr oder weniger ausführliche Nachrichten, theils wichtige Ueberbleibsel auf uns gelangt sind; gleichwohl aber scheint die monumentale Baukunst bei keinem, das bildnerische Element nur bei einigen dieser Völker sich zu einer eigenthümlichen und bedeutenden Form entwickelt zu haben. Wir werden daher hier schnelleren Schrittes über weite Länder fortwandern, über die von Kanälen durchschnittene Fläche zwischen dem Tigris und Euphrat, durch die lieblichen Hirtenthäler der Meder und Perser, auf den Karavanenstrassen der Wüste, bis an die Küste von Syrien zu den Handel treibenden Phönicern. Auf den Trümmern jener mächtigen Stadt, wo nach der heiligen Sage die Nimrodssöhne ihren himmelhohen Thurm begannen, wo die Griechen die Bauten des Ninus und der Semiramis als Weltwunder anstaunten, bei den Hügeln um Mosul, in deren Schooss man erst in den letzten Decennien umfassende Palastruinen der assyrischen

Herrscher entdeckt hat, bei den Gräbern der gefürchteten Perserkönige, an der Stätte des Salomonischen Tempels werden wir kurze Zeit verweilen, aber eines der bedeutendsten Ergebnisse der Geschichte dieser Nationen wird für uns die Betrachtung sein, mit welchen ihrer Eigenthümlichkeiten es zusammenhing, dass die bildenden Künste sich bei ihnen nicht vollständiger entwickelten, welche Gaben und Vorzüge sie für diesen Mangel entschädigten.

Auf den Gebirgen Armeniens entspringend, fliessen zwei grosse Ströme, der Euphrat und Tigris, beide von Norden nach Süden dem persischen Meerbusen zu. Das Land zwischen ihnen, von den Griechen Mesopotamien d. i. Mittel-Stromland genannt, ist Anfangs, bei grösserer Entfernung beider Ströme, abwechselnd gebirgig oder eine wüste Steppenebene. Weiter südlich nähert sich der Lauf beider Ströme, und dieser flache untere Theil bildet das Land Babylon oder Chaldäa, das schon in der frühesten Geschichte als der Sitz des Reichthums und der Macht, aber auch der Ueppigkeit und des Uebermuthes hervortritt. Der Vorzug dieser Gegend lag auch hier in der eigenthümlichen Natur, welche, indem sie den Menschen zum Kampf und zur Vorsicht nöthigte, ihn auf die Vortheile der Civilisation hinwies. Der Euphrat ist jährlichen Anschwellungen unterworfen, durch welche er das Land umher überschwemmt und dann befruchtet verlässt. Darin lag die Anleitung zu künstlichen Anlagen, Kanälen und Wasserbehältern, vermöge welcher man sich der Vortheile des Wassers erfreuen konnte, ohne durch die Verwüstungen zu leiden. Ein künstliches Bewässerungssystem, Erzeugung seltener und geschätzter Producte auf dem befruchteten Boden, Schifffahrt und Handel waren eines die Folge des anderen. Die Nähe des persischen Meerbusens und durch ihn die Verbindung mit den indischen und arabischen Küstenländern gewährten dem Handel Ausdehnung, und wurden reichere Quellen des Erwerbes. Jenseits dieses Culturlandes nach dem Mittelmeere zu liegt die grosse Wüste, nördlich davon, in Mesopotamien selbst, sind grösstentheils trockene Steppen, durchzogen von armen und räuberischen Nomaden, noch höher hinauf Gebirge mit kräftigen Hirtenvölkern. Daher bildete sich in der Nähe jener bevorzugten Gegend nicht so bald ein zweites Handelsemporium, das den Gewinn theilte, und es kam hauptsächlich darauf an, die erworbenen Schätze und die anwachsende Bevölkerung gegen die Ueberfälle der nördlichen Völkerschaften zu sichern. Aehnlich wie in China geschah es auch hier durch eine kolossale Mauer, welche, nahe dem

heutigen Bagdad, vom Euphrat zum Tigris quer durchlaufend, die wüste Steppe von dem bewohnten und fruchtbaren Lande trennte ¹⁾).

In dieser gesicherten Gegend entstanden frühzeitig grosse Städte, der Sitz einer durch Eroberung weit ausgedehnten Herrschaft, des babylonischen Reiches, dessen Geschichte uns zwar in mythischer Ausschmückung überliefert ist, dennoch aber keinen Zweifel über die frühe Bedeutung dieser Gegenden zulässt. Die hebräische Sage vom Thurmbau zu Babel bezeichnet diese Gegend als die der ersten gigantischen Unternehmung menschlicher Kraft, und knüpft daran die Lehre von der Eitelkeit unseres Strebens. Es war die ganze Erde nur eine Sprache und eine Rede, sagt der Verfasser der Genesis (XI. 3) und deutet damit die Einheit eines grossen Reiches an. „Wohlan, — lässt er sodann jene mächtigen Menschen sprechen, — wir wollen Ziegel machen und brennen, und uns eine Stadt bauen und einen Thurm, dessen Spitze reiche bis an den Himmel, und wollen uns einen Namen machen, damit wir nicht zerstreut werden über die Erde.“ Man sieht, er bezeichnet in der grossartigen, prägnanten Weise der hebräischen Sage die Entstehung der Civilisation, den Reichthum, den Luxus und das Streben nach monumentaler Pracht. Die Vergänglichkeit dieses Strebens, der Zwiespalt und die Auflösung des Reiches, ein Schicksal, welches freilich stets der höchsten Blüthe zu folgen pflegt, zumal in diesen asiatischen Ländern, wird dann ferner unter dem Bilde der Sprachverwirrung, die der Herr jenen Uebermüthigen erregt, treffend bezeichnet. — Anders lautet die griechische Tradition von dieser Gegend; indessen ist es bemerkenswerth, dass auch in ihr grandiose architektonische Unternehmungen nicht vergessen werden. Als die erste Herrscherstadt wird Ninus, ein Werk des gleichnamigen Königs genannt; es ist dies ohne Zweifel Ninive, die nördlich am Tigris gelegene Hauptstadt des jüngeren assyrischen Reiches. Schon seine Wittwe aber, die von der Sage viel besprochene Semiramis, gründet Babylon und beginnt die kolossalen Bauten, welche Herodot und die späteren Griechen zu den Wundern der Welt rechneten. Die mächtigen Mauern der Stadt, eine Burg von ungeheurem Umfange, gewaltige Wasserbehälter und endlich der grosse Tempel des Belus, des babylonischen Zeus, werden ihr zugeschrieben. Zu diesen Werken kamen noch die hängenden Gärten, welche Semiramis oder, nach einer anderen Ueberlieferung, ein späterer König seiner persischen Gemahlin zu Liebe errichten liess, um die Berge ihrer Heimath in der Ebene nachzuahmen. Vielleicht war dieser König jener Nebuchadnezar, von

¹⁾ Eine kritische Zusammenstellung der Nachrichten über die sogenannte medische Mauer findet sich bei Duncker, *Gesch. d. Alterth.* 2. Aufl. I. 567. Anm. 1.

dem wir mit mehr historischer Zuverlässigkeit wissen, dass er, an der Spitze des Volkes der Chaldäer, Babylon beherrschte und verschönerte, und weithin die Völker unterwarf. Die Königin Nitokris, von der Herodot erzählt, war vermuthlich seine Gemahlin, und Manches, was diesem Königspaare angehört, mag auf jene Semiramis mit fabelhafter Ausschmückung übertragen worden sein.

Die neuere Forschung hat aus diesen mythischen Umkleidungen den geschichtlichen Kern herauszuschälen versucht¹⁾. Sie setzt die Blütheperiode des alt-babylonischen oder, wie man es nach dem herrschenden Stamme neuerdings zu nennen pflegt, chaldäischen Volkes an den Anfang des zweiten Jahrtausends v. Chr. bis etwa gegen das Jahr 1500. Bald nach dieser Zeit, ungefähr in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, beginnt dann im Norden des Landes Assyrien seine Herrschaft auszudehnen und Babylon tritt zurück, bis es im Anfang des siebenten Jahrhunderts, unter dem vorhin erwähnten König Nebuchadnezar, noch einmal seinen alten Glanz auf kurze Zeit wiedergewann. Dieses neu-babylonische Reich ist somit von dem älteren wohl zu unterscheiden, eine Aufgabe, welche freilich sowohl den auf uns gekommenen Resten als auch den oft sehr verworrenen Beschreibungen der Alten gegenüber ihre grossen Schwierigkeiten bietet. Wie sich aber auch im Einzelnen die Resultate dieser geschichtlichen Untersuchungen gestalten mögen, jedenfalls ist das Dasein grossartiger Monumente in Babylon durch den Augenzeugen Herodot und durch die späteren Berichte über den Eroberungszug Alexanders völlig ausser Zweifel gesetzt. Von all diesem Reichthume sind jedoch nur schwache Spuren erhalten. Wie Babel riesenhaft angewachsen war, so entstanden auf demselben Boden später neue Städte, die in ähnlicher Weise sich ausdehnten und der älteren Schwester Bedeutung und Ansehen entzogen. Unter den Nachfolgern des Cyrus, welcher dem Reiche Nebuchadnezar's ein Ende machte, blieb Babylon zwar noch Hauptstadt, aber es theilte diesen Vorzug mit mehreren anderen bedeutenden Orten, in denen die Perserkönige nach ihrer Sitte zu verschiedenen Jahreszeiten wechselnd residirten. Unter den Nachfolgern Alexanders hob sich auch das neu gegründete Seleucia auf Kosten von Babel, und schon unter den Römern wird die weitberühmte Stadt als verfallen und fast als eine Einöde geschildert. Durch die arabischen Khalifen entstand dann Bagdad, fast nicht minder mährchenhaft berühmt, als dereinst Babylon; endlich Ormus

¹⁾ Eine zusammenfassende Darstellung sämtlicher auf die Geschichte und Cultur des babylonischen Reiches bezüglichen Untersuchungen bietet G. Rawlinson, *The five great monarchies of the ancient eastern world*. London 1862. I. 1—224.

und Bassorah. Manche dieser Städte sind ebenfalls jetzt schon verödet, Babylon selbst aber ist völlig zur Wüste geworden, zur Einöde von gewaltigen Trümmerhügeln, in welcher nur unternehmende europäische Reisende mit Gefahr durchdringen¹⁾. Buchstäblich sind die Worte des Propheten Jesaias (XIII. 20) eingetroffen, die er der feindlichen Babel zürft: „Sie bleibt unbewohnt von Geschlecht zu Geschlecht, nicht zeltet daselbst ein Araber und Hirten lagern sich nicht daselbst. Es lagern sich dort die Steppenthiere, und Uhus füllen ihre Häuser; in den Palästen heulen Wölfe, und Schakals in den Häusern des Wohllebens.“ Die Grösse der Stadt lässt sich auch in den Trümmern durch die Ausdehnung, die Bedeutung ihrer Paläste durch die Höhe der Hügel erkennen, die aus dem Schuttwerk von alten Bausteinen bestehen, welche nach Ker Porter's Beschreibung und Ausdruck, wie durch ein Feuer vom Himmel, wie durch Blitze verglast sind. Vor Allem zeichnet sich der Hügel aus, den die Araber Birs Nimrud, Nimrodsburg, nennen, ein kolossaler Schutthaufen, der über 2000 Fuss Umfang und gegen 200 Fuss Höhe misst. Gewaltige Mauerstücke, durch einen felsenfest verhärteten Kitt verbunden, sind in grauenhafter Verwirrung durcheinander geworfen; hin und wieder treten jedoch auch regelmässige Schichten des schönsten gebrannten Ziegelmauerwerks zu Tage, von oblongen Röhren zeitweilig unterbrochen, in ihren untersten Theilen sogar mit einer primitiven Wandgliederung aus convexen Vorsprüngen und Einschnitten versehen, welche in ähnlicher Weise auch an anderen mesopotamischen Bauten wiederkehrt; eine thurmartige Ruine von 37 Fuss Höhe ist, vermuthlich als Rest eines grösseren Stufenabsatzes,

¹⁾ Nachdem schon Rabbi Benjamin von Tudela (1170) die Stätte des Thurmes von Babel unfern der Stadt Hillah bezeichnet und C. Niebuhr (1765) auf die Lage derselben hingewiesen hatte, waren es zuerst Cl. Jam. Rich, der britische Resident in Bagdad (1811), und Ker Porter (1817—20), welche von den Resten genauere Nachrichten gaben; vgl. Rich, *Memoirs on the ruins of Babylon*. London 1818. 2. edit. by his widow. Lond. 1839. 8; Ker Porter, *Travels in Georgia — ancient Babylonia*. Lond. 1821—22. 4. Von der zahlreichen neueren Reiseliteratur sind besonders hervorzuheben: J. S. Buckingham, *Travels in Mesopotamia*. Lond. 1827. 8; deutsche Uebers. im Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen. Bd. 37. Berlin 1828. 8; Rob. Mignan, *Travels in Chaldaea*. Lond. 1829. 8; W. Ainsworth, *Researches in Assyria, Babylonia and Chaldaea*. Lond. 1838; J. Baillie Fraser, *Travels in Koordistan, Mesopotamia etc.* Lond. 1840. 2 vols. 8; Col. Chesney, *The expedition for the survey of the rivers Euphrates and Tigris in the years 1835—37*. London 1850 ff. 8; A. H. Layard, *Discoveries in the ruins of Nineveh and Babylon*. Lond. 1853; Uebers. [von Th. Zenker. Leipzig 1856; W. Kennet Loftus, *Travels and researches in Chaldaea and Susiana in 1849—52*. Lond. 1857. 8; J. Oppert, *Expédition scientifique en Mésopotamie, exécutée par ordre du gouvernement en 1851—54* par MM. F. Fresnel, F. Thomas et J. Oppert. Paris 1859—63. 2 vols. 4.

auf dem Gipfel stehen geblieben. Der Anblick des ungeheuren Schutthaufens ist noch jetzt erhaben; um seinen Gipfel treiben die Wolken ihr Spiel, in seinen Höhlen hausen Löwen, die, wie ein Reisender erzählt, bei seiner Annäherung sich ruhig auf dem Gemäuer sonnten, und kaum verscheucht durch das Geschrei der Araber langsam herunterstiegen. Von ähnlicher Beschaffenheit, aber minder bedeutend sind die übrigen Trümmerhügel, welche sich aus dem ziegelbesäten Boden erheben. Die drei namhaftesten finden sich auf der entgegengesetzten, östlichen Seite des Euphrat. Der nördlichste, von den Arabern Babil oder Maklubeh d. i. schlechtweg Ruine genannt, liegt etwas abseits von den übrigen und bildet ein Rechteck von etwa 2000 Fuss Umfang, ist aber bisher nur ungenügend untersucht. Nicht viel besser kennt man den ungefähr die Mitte des ganzen Trümmerfeldes einnehmenden Ruinenhügel El-Kasr, d. i. der Palast, an dem jedoch ganz beträchtliche Massen der schönsten Ziegelmauern mit Resten farbiger Glasur und einer zum Theil figürlichen Ornamentik zu Tage treten. Um diesen und um einen dritten Bau, welcher in der südlichsten Ruine, dem Amran- oder Dschumdschuma-Hügel enthalten ist, läuft ein gegen Osten rechtwinklig zugespitzter Wall herum, welchem eine ganz ähnlich geführte Umwallung auf dem westlichen Ufer des Flusses entsprochen zu haben scheint, die mit ihm ein mit den Winkelecken gerade nach den Himmelsgehenden gerichtetes Quadrat bildete, durch welches der Euphrat ungefähr in der Diagonale von Nord nach Süd hindurchströmt¹⁾. Es geht indessen schon aus der Lage der oben erwähnten Ruine Babil und aus anderen abseits gelegenen Resten hervor, dass der Umfang der alten Stadt jedenfalls über die Umwallung hinausreichte. Man hat diese Trümmerhügel mit den Beschreibungen der alten Schriftsteller verglichen und Untersuchungen über die Lage der einzelnen Gebäude angestellt, welchen die wenigstens zum Theil gelungene Entzifferung der auf den Ziegeln, sogenannten Cylindern, Gemmen und einzelnen grösseren Blöcken erhaltenen babylonisch-assyrischen Keilschriften, dieser merkwürdigen, aus lanzenspitzenartigen Strichen gebildeten Schriftzeichen, zur hauptsächlichlichen Stütze dient²⁾; und dieser historische Gewinn ist das bedeutendste Ergebniss der Durchforschung der Ruinen, welche von

¹⁾ Plan bei Rich, *Mem. on the ruins of Bab.* 3. ed. 1818. Pag. 13 ff. Pl. I.; Ritter, *Erdk.* XI. 875 ff.

²⁾ Aus der zahlreichen Literatur der Keilschriftentzifferung heben wir hervor: J. Oppert, *Éléments de la grammaire assyrienne.* Journ. asiat. 1860. fevrier-mars; H. C. Rawlinson, assisted by Edw. Norris, *The cuneiform inscriptions of western Asia*, Vol. I. *Inscriptions from Chaldaea, Assyria and Babylonia.* Lond. 1831. Fol.; J. Ménant, *Éléments d'épigraphie assyrienne.* 2. édit. Paris 1864. 8.

der Gestalt der Gebäude selbst eine so wenig genügende Anschauung gewähren.

Die Beschreibungen Babylon's bei den griechischen Schriftstellern geben den Eindruck des Kolossalen. Mauern, deren Höhe von fünfzig bis auf dreihundert Ellen angegeben wird, so breit, dass zwischen den Häusern, die auf ihnen standen, ein vierspänniger Wagen umwenden konnte, umgaben die Stadt in einem Umfange von vierhundert und achtzig Stadien oder zwölf geographischen Meilen¹⁾. Ohne Zweifel war dieser Raum nicht ganz mit Gebäuden bedeckt, sondern enthielt auch Garten- und Ackerland, und es scheint fast, dass innerhalb jener Vormauer eine zweite Einfassung die eigentliche Stadt umschloss. Unter den Prachtbauten ist zuerst der Tempel des Belus zu erwähnen, ein kolossaler, treppenartig pyramidalischer Bau, auf einer Grundfläche von einem Stadium oder sechshundert Quadratfuss, inmitten eines ebenfalls quadratischen Hofes von der doppelten Seitenlänge, aus acht, nach oben zu abnehmenden Absätzen übereinander bestehend, deren Gesamthöhe wiederum auf ein Stadium angegeben wird. Noch in dem obersten und mithin kleinsten dieser Stockwerke befand sich ein grosser Tempel, in welchem keine Bildsäule, sondern ein prächtiges Ruhebett mit einem goldenen Tische stand, und wo Nachts eine nach der Angabe der Priester von dem Gott erwählte Jungfrau weilte. So wenigstens erzählt Herodot (I. 178 ff.), während Diodor (II. 8 ff.) von goldenen Statuen spricht, welche dort gestanden, aber von den Perserkönigen geraubt seien. Um diese acht Stockwerke zog sich eine grosse Kreistreppe herum, von welcher die Pforten in das Innere der verschiedenen Abtheilungen führten. In der halben Höhe der Treppe waren Ruhebänke für die Hinaufsteigenden angebracht. Der Cultus der Babylonier erforderte genaue Beobachtungen der Gestirne und das hohe Gebäude diente den Chaldäern oder Priestern als Observatorium. Unter den Ruinen Babylon's hat keine ein grösseres Anrecht, für den Rest dieser Tempelanlage gehalten zu werden, als der gewaltige Schutthügel Birs Nimrud auf der westlichen Seite des Euphrat. In dem ersteren Worte glaubt ein heutiger Forscher die Ueberbleibsel des griechischen Ortsnamens Borsippa wieder zu finden, der nach ihm soviel wie Sprachenthurm bedeutet und zur Zeit der Blüthe Babylon's keine getrennte Stadt, sondern einen Theil der Hauptstadt selbst bezeichnete, welcher, wie Westminster in London, nach dem darin befindlichen Heiligthume seinen Namen trug²⁾. Die Restaurationen des Gebäudes,

¹⁾ Fr. Streber, über die Mauern von Babylon und das Heiligthum des Bel daselbst. München 1848. 4; J. Oppert, Expéd. scientif. en Mésopot. I. 220 ff.

²⁾ J. Oppert, Zeitschrift d. deutsch. morgenl. Ges. VII. (1860). 406.; Expéd. scientif. en Mésopot. I. 209, 214.

welche auf Grundlage der Ausgrabungen von mehreren Seiten versucht worden sind, halten bei manchen Abweichungen im Einzelnen die Gesamtform der Stufenpyramide fest, wie sie sich aus Herodot's Beschreibung des Belustempels ergibt. Von besonderem Interesse wäre es, wenn sich die Beobachtung bestätigen liesse, dass der ganze Bau mit bunt glasierten Ziegeln bekleidet war, so dass jedes Geschoss eine besondere, symbolisch bedeutsame Farbe trug¹⁾. So viel steht übrigens fest, dass die gegenwärtige Ruine nur in ihren Grundmauern dem altchaldäischen Bau noch angehört. Die sämtlichen Keilinschriften auf den Ziegeln und Steincylindern des Birs Nimrud enthalten die Namen der neu-babylonischen Herrscher, besonders des Nebuchadnezar, welcher sich in einem dieser merkwürdigen Dokumente mit der gewöhnlichen pomphaften Ausdrucksweise der orientalischen Könige den Retter, den Weisen, den untadeligen Stellvertreter der Götter, den Wiederhersteller der Pyramide und des Thurmes nennt. Mit den letzteren Worten sind wohl nur die beiden Haupttheile des Belustempels, der pyramidalische Unterbau und das Heiligthum selbst, bezeichnet.

Auch die königliche Burg war von erstaunlichem Umfange. Man erkennt ihre Reste in dem erwähnten Trümmerhügel des El-Kasr auf der Ostseite des Flusses wieder; auch hier herrscht in den zahlreich am Boden verstreut liegenden Inschriftplatten der Name des Königs Nebuchadnezar vor. An die Burg schlossen sich die berühmten hängenden Gärten an, der Beschreibung zufolge Terrassen, in mehreren Absätzen übereinander, deren innere Räume hohl und als kühle Gänge oder Gemächer eingerichtet waren. Durch diese Einrichtung schwebten dann die Gärten, wenigstens über dem mittleren Theile dieser unteren Räume, in der Luft. Aus den ausführlichen Angaben Diodor's (II. 10) ergibt sich, dass die Bedeckung der Räume eine horizontale war; ohnehin lässt sich nicht glauben, dass die Babylonier schon die Kunst des Wölbens kannten, die selbst den Griechen noch fremd war. Die Decke der ohne Zweifel sehr schmalen Gänge bestand aus steinernen Balken, über welchen mehrere Lagen von Schilf und Erdpech, Ziegeln und Bleiplatten angebracht waren, worauf dann erst die Gartenerde ruhte. In einem Zeitalter, das mit der Kunst des Wölbens nicht vertraut war, oder dieselbe doch wenigstens nicht im grossen Maassstabe anzuwenden verstand, musste eine so sorgfältige Vorrichtung und schon der Gedanke künstlicher, nicht im festen Zusammenhange mit dem unteren Boden stehender Gärten höchst wunderbar erscheinen, und wir begreifen daher, wie dieser kühne und wahrscheinlich zugleich liebliche und üppige Lustgarten am Gestade

¹⁾ H. Rawlinson bei Loftus, Travels and researches, S. 28. Vgl. J. Oppert, Exp. I. 206 ff.

des Euphrat so weit berühmt werden konnte. Auch für ihn glaubt die neuere Forschung die Stätte bezeichnen zu können, in dem südlichsten Hügel auf der Ostseite des Flusses, der den Namen Tell Amran Ibn Ali oder Dschumschuma-Hügel führt. Die kunstreiche und solide Construction des Wunderbaues scheint schon bald nach dem Sturze des Reiches Anlass geworden zu sein, dass man sich desselben als einer Art Zufluchtsort, besonders auch für die sterblichen Reste vornehmer Todter bediente. Wenigstens erklärt sich hieraus am leichtesten die Fülle von kostbaren Goldarbeiten und sonstigen Gräberfunden aus parthischer und griechischer Zeit, welche die Nachforschungen am Dschumschuma-Hügel zu Tage fördern. Das Grab des Belus, der Beschreibung nach ebenfalls ein kolossaler Stufenbau, der auf seiner Höhe die Heiligthümer der grossen Götter Babyloniens trug, muss wohl auch auf dieser Seite des Flusses, wahrscheinlich in der nördlich gelegenen Ruine Babil gesucht werden. Xerxes hatte das Grab zerstört und Herodot erwähnt seiner nicht. Alexander der Grosse soll den Plan zu seiner Wiederherstellung gefasst haben, aber an der Vollendung des Riesenwerkes durch den Tod verhindert worden sein. Endlich sollen sich auch von den königlichen Bädern, in welchen der kranke Alexander eine Zeit lang weilte, sowie von den Quais am Euphratufer und der Brücke, welche die beiden gegenüberliegenden Stadttheile verband, noch mehr oder weniger deutliche Spuren erhalten haben¹⁾.

Ausser Babylon sind in letzterer Zeit noch einige dreissig andere Trümmerstätten auf dem Boden des alten Chaldaea's aufgefunden und zum Theil näher untersucht worden. Die wichtigsten darunter sind Mugheir, Abu-Scharein und Warka, unter denen man zum Theil die in der Genesis (X. 10) neben Babel genannten ältesten Städte im Lande Sinear, Erech, Accad und Chalneh wiederzuerkennen glaubt.

Am sichersten ist die Bestimmung des Trümmerfeldes von Warka als des Erech der Genesis oder des Orchoë der Griechen²⁾. Der Ort liegt am linken Euphratufer in südöstlicher Richtung von Babylon, einige Stunden vom Fluss entfernt, und besteht aus mehreren Gruppen wellenförmig aneinander gereihter Hügel, welche von einer noch deutlich erkennbaren, fast kreisrunden Umwallung begränzt werden. Auch ausserhalb dieses Randes, namentlich gegen Osten zu, kann man die Ausbreitung der alten Stadt in einzelnen, aus dem Wüstensande hervorragenden Trümmerhaufen deutlich verfolgen. Die stattlichste Ruine, gerade im Mittelpunkte der Umwallung belegen, führt den Namen Bowarijeh d. i. Rohr-

¹⁾ J. Oppert, a. a. O. I. 140 ff., 156 ff., 168 ff., 183 ff.

²⁾ Loftus, Travels and researches, S. 160 ff.; Oppert, a. a. O. I. 263; G. Rawlinson, The five great monarchies I. 23 ff.; G. Semper, Der Stil I. 324 ff.

matten, offenbar nach den horizontalen Schichten von Schilfgeflecht, welche das aus gewöhnlichen, an der Sonne getrockneten Ziegeln bestehende Untergeschoss des Gebäudes durchziehen. Darauf erhebt sich ein zweites Geschoss, wie das erste von quadratischem Grundriss, welches über seinem massiven Kern aus getrockneten Ziegeln eine sehr sorgfältig gearbeitete Backsteinbekleidung trägt. Um den Druck dieses oberen Stockwerkes aufzuheben, ist in der Mitte jeder Seite des Unterbaues ein starker Ziegelpfeiler aufgemauert, dessen Oberfläche ganz mit Inschriften bedeckt ist. Ob auf dem zweiten Stock noch weitere pyramidalisch abgestufte Geschosse sich erhoben haben, lässt sich nicht entscheiden. Die beiden erhaltenen haben zusammen eine Höhe von etwa 100 Fuss über der Sohle des Gebäudes. Zwei andere Denkmäler von Warka sind merkwürdig wegen der eigenthümlichen Art von Wandbekleidung, welche sich an ihren Aussenmauern erhalten hat. Bei dem einen dieser Reste, einer leider nur bis zu 6 Fuss Höhe und etwa 30 Fuss Länge blossgelegten Mauer (Fig. 18), welche an ihren beiden

Fig. 18.



Aeussere Wandbekleidung zu Warka.

Enden in convexen Streifen ausgebaucht ist, besteht die Bekleidung aus lauter kleinen Terracottakegeln von etwa $3\frac{1}{2}$ Zoll Länge, welche abwechselnd roth, weiss und schwarz gefärbt und in den groben, weichen Bewurf der Wand in der Art eingedrückt sind, dass sie mit ihren nach aussen gekehrten glasierten Köpfen verschiedene bunte teppichartige Muster bilden. Bei dem anderen Gebäude, der sogenannten Wuswas-Ruine, ist die 173 Fuss lange Südwest-Façade, ähnlich wie das Untergeschoss am Birs Nimrud, abwechselnd mit jenen convexen Streifen und nach innen zu abgestuften Rahmen oder Leisten verziert, welche hier jedoch einfach aus verputzten Ziegeln ohne farbigen Ueberzug bestehen. Gegen das hohe Alter dieser Monumente sind allerdings Zweifel laut geworden; doch kehren dieselben Motive sowohl in Babylon als auch in Assyrien wieder, so dass wir dieses decorative System, im Ganzen wenigstens, den alten Völkern Mesopotamiens vindiciren dürfen. Als constructiv interessant möge hier noch ein in der Nähe der Wuswas-Ruine befindlicher Terrassenbau Erwähnung finden, dessen oberes Ge-

schoss aus wechselnden Lagen von gebrannten Ziegeln und thönernen Gefässen besteht. Diese Gefässe sind zwischen 10 und 15 Zoll lang und haben an ihrer nach aussen gekehrten Oeffnung einen Durchmesser von 4 Zoll. Ihre Tiefe im Inneren beträgt jedoch nur 6 Zoll, so dass also das nach innen gerichtete conische Ende massiv ist. Ein Theil der Gefässe ist trotz ihrer soliden Beschaffenheit durch die Last der darauf ruhenden Obermauern zusammengedrückt. Wahrscheinlich sollte diese merkwürdige Constructionsweise zur leichteren Austrocknung der Mauern beitragen, worauf die alten Babylonier bei ihren kolossalen Backsteinpyramiden ein besonderes Augenmerk richten mussten. Der ganze Boden des alten Erech ist mit Gräbern, oft in mehreren Schichten übereinander, angefüllt; und dieselbe massenhafte Anhäufung menschlicher Ueberreste findet sich an anderen Orten Süd-Babyloniens wieder, während die Gräberfunde im nördlichen Theile des Landes zu den Seltenheiten gehören. Man hat daher nicht ohne Grund vermuthet, dass den alt-chaldäischen Städten in den Augen der mesopotamischen Völker eine durch ihr hohes Alterthum erzeugte Heiligkeit innewohnte und dass sie deshalb, auch nachdem der politische Glanz dieser Orte verblichen war, sich mit Vorliebe dort, an den geweihten Stätten ihrer Vorgeschichte, bestatten liessen.

Besser noch als die Ruinen von Warka sind uns die von Mugheir, südlich von Warka, am östlichen Ufer des Euphrat, bekannt. Es war dies nach Einigen die alte Stadt Ur oder Hur, nach Anderen das Chalneh der Genesis, jedenfalls ein schon in früher Zeit als Handelsemporium berühmter Ort, von dem sich, in einer fast eiförmigen Umgränzung, eine ganze Kette von Trümmerhaufen erhalten hat¹⁾. Den höchsten Punkt bezeichnet wieder ein pyramidaler Stufenbau, diesmal von oblonger Grundform, der sich gegenwärtig in zwei, den Erzählungen der Araber zufolge früher in drei, Absätzen bis zu einer Höhe von etwa 70 Fuss über den Boden erhebt. Die Langseiten messen 198 Fuss, die Schmalseiten 133 Fuss Länge. Auch hier legt sich um einen massiven Kern von getrockneten, mit Erdpech untermischten Ziegeln eine regelrechte, von Luftlöchern durchbrochene Backsteinbekleidung, deren Schichten zum Theil mit vortrefflichem Kalkmörtel verbunden sind, und welche ausserdem auch wieder durch Verstärkungspfeiler am unteren Stocke gestützt wird. Auf der Plateform, zu der man auf einer Treppe an der südöstlichen Schmalseite des Gebäudes emporstieg, haben sich

¹⁾ J. E. Taylor, Notes on the Ruins of Mugheir, im Journ. of the R. As. Soc. XV. 260 ff., 414 ff.; Loftus, a. a. O. 126 ff.; Oppert, a. a. O. I. 258; G. Rawlinson, a. a. O. I. 20 ff., 96 ff.

glasirte Ziegel und eine Menge grosser Kupfernägeln gefunden, welche wenigstens für die oberen Theile auf eine glänzende Ausschmückung der Wände schliessen lassen. Die Uebereinstimmung des Ganzen mit den oben geschilderten Stufentempeln Babylon's rechtfertigt die Vermuthung, dass wir in dieser wie in allen ähnlich angelegten Stufenpyramiden die Reste des alt-chaldäischen Tempelbaues vor uns haben. Aus den Keilinschriften der Ziegelmauern und einiger auf der oberen Terrasse gefundener Steincylinder schliesst man, dass auch dieses Gebäude bereits in grauer Vorzeit unter dem halbmythischen König Uruk entstanden war, jedoch unter Nabonidus, dem letzten, von Cyrus besiegten Herrscher Neu-Babylon's, in der jetzt noch erkennbaren Form hergestellt wurde.

Der Stufenbau von Abu-Scharein¹⁾ ist dem von Mugheir in der Anlage durchaus verwandt, nur dass hier die Nähe des arabischen Gebirges ausser dem Ziegelmaterial auch eine theilweise Verwendung von Haustein ermöglichte. Die Terrasse des Denkmals von Abu-Scharein ist mit einer starken Mauer aus Kalk und Sandsteinquadern eingefasst und auf die Höhe des ersten Geschosses führt eine mit kleinen polirten Marmortafeln bekleidete Freitreppe empor. Die Steinplatten sind mit Bronzenägeln auf dem Luftziegelkern befestigt. Am Fusse dieser Treppe fanden sich zwei cylindrische Blöcke, deren Steinkern mit einem dicken, geglätteten Mörtelbewurf überzogen ist, und die man, freilich ohne volle Sicherheit, für Ueberbleibsel von Säulen hält, welche zu beiden Seiten der Treppe standen.

Die übrigen Ruinenstätten des babylonischen Reiches, von denen wir nur Tel-el-Lahm, mit seiner ergiebigen Gräberstätte, Sinkereh, vermuthlich das Larsa der Alten, Akkerkuf und Niffer namhaft machen wollen, sind zum grössten Theil noch undurchforschte Schutthügelmassen, deren Beschaffenheit indess auf keine besser erhaltenen Ueberbleibsel in ihrem Inneren schliessen lässt, als sie aus den eben beschriebenen Trümmerhaufen an's Licht gefördert worden sind.

Die nächste Ursache dieses gänzlichen Verfalles liegt in dem Material, das zu den Bauten verwendet wurde. Da Stein und Holz in diesen Niederungen zu den Seltenheiten gehörten, so musste man sich mit gebrannten oder ungebrannten Ziegeln begnügen, welche man in der Regel mit dem in einigen Gegenden Babyloniens gefundenen Erdpech oder Mörtel verband und in einzelnen Fällen selbst glasirte. Schon aus der oben erwähnten mosaïschen Erzählung des babylonischen Thurm-

¹⁾ J. E. Taylor, Notes on Abu Sharein, im Journ. of the R. As. Soc. XV, 404 ff.; G. Rawlinson, a. a. O. I. 100 ff.

baues ersieht man, wie diese Erfindung eines künstlichen Surrogats für das natürliche Baumaterial den alten Völkern merkwürdig erschienen sein muss, da sie selbst in dem gedrängten Vortrage der Genesis nicht unbemerkt bleiben durfte. Die Beschreibungen der griechischen Schriftsteller bestätigen die durch die neueren Ausgrabungen ausser Zweifel gesetzte Wahrnehmung, dass dieses Material auch zu den grössten Prachtbauten verwendet wurde; nur in einzelnen Fällen werden Steinbalken oder metallene Platten erwähnt. Semiramis liess in den armenischen Bergen ein Felsstück von gewaltiger Höhe und Dicke brechen und in Babylon als Obelisk aufstellen, den, wie Diodor bemerkt, Einige unter die berühmtesten Werke zählten. Die Mittel zur Anwendung von Hausteinen fehlten daher nicht gänzlich, doch zog man das gewohnte leichte und fügsame Ziegelmaterial vor.

Von dem eigentlichen Style dieser Bauten können wir daher auch nichts Näheres angeben, sondern sind auf wenige und allgemeine Schlüsse beschränkt. Bei der vorwiegenden Anwendung von Ziegeln konnten zartere Details und eine feinere Gliederung schwerlich aufkommen; zumal bei so massenhaften Verhältnissen, und da die terrassenförmige und thurmartige Gestalt ebenfalls zeigt, dass man durch das Kolossale imponiren wollte. Wir lesen, dass die Mauern und sogar die Thürme mit Bildwerken geschmückt waren. Namentlich sah man an denen der königlichen Burg eine Jagd dargestellt, mit Thieren in der Grösse von mehr als vier Ellen, dabei Semiramis zu Pferde, und Ninus, der einen Löwen niederstiess. Man kann auch aus dieser Art des Schmuckes entnehmen, dass das Mauerwerk weniger mit architektonischen Gliedern geziert gewesen. In anderen Fällen bildete eine farbige Glasur oder jene merkwürdige Stiftmosaik oder eine sonstige bunte Bekleidung der Ziegel den Schmuck der Mauern. Bemerkenswerth ist die Bestimmung eines Theiles dieser Gebäude. Wasseranlagen, gewaltige Schutzmauern, Paläste von ungeheurem Umfange, endlich der Prachtbau der hängenden Gärten für den blossen Genuss, aus zärtlicher Rücksicht auf den heimischen Geschmack einer Frau, in spielender Nachahmung einer anderen Natur: überall Zwecke und Bestrebungen weltlicher Art, Bauten, nicht der Devotion, sondern des Nutzens oder der Annehmlichkeit. Selbst die Tempel, die übrigens vielleicht auch als Grabmonumente der Könige verwendet wurden, hatten nicht umsonst die thurmartige Höhe, sie dienten zu astronomischen Betrachtungen, mithin zu einem zwar religiösen, ohne Zweifel aber auch den weltlichen Absichten der Priesterschaft und des Landes förderlichen Zwecke. Dass die Privatarchitektur dem Style der öffentlichen Bauten folgte, ist von vorn herein anzunehmen und wird durch die wenigen ihr zuzuschreibenden Reste be-

stätigt¹⁾. Die massiven Ziegelmauern, mit einfachem Stuck- oder Glasur-
Ueberzug, ohne jede künstlerische Durchbildung, dominiren auch hier.
In den Grundrissen herrscht ein gewisser Parallelismus der Anlage vor,
jedoch eine höhere Symmetrie und Regelmässigkeit fehlt. Die Bedachung
haben wir uns ohne Zweifel geradlinig horizontal vorzustellen, wenn
auch bei Thorwegen die Bogenwölbung, und zwar aus keilförmig gestal-
teten Ziegeln, ausnahmsweise vorkommt. Den besonders in Gräbern von
Mugheir mehrfach wiederholten zugespitzten Bogen aus horizontal ge-
schichteten übereinander vorspringenden Ziegeln finden wir ebenso, nur
auf den Steinbau übertragen, bei fast allen Völkern des Alterthums
wieder. Aus diesen vereinzelt und meistens chronologisch noch unbestimm-
baren Beispielen der gewölbten oder durch Vorkragung erzeugten
Bogenform ist auf eine höhere künstlerische Verwendung dieses con-
structiven Princips kein Schluss zu ziehen.

Vergleichen wir die Architektur dieses Volkes mit der der Hindus,
so erscheinen beide in vielen Beziehungen schroff einander entgegenge-
setzt. Dort der Felsen selbst zum Tempel, seine natürliche Form zur
Kunstgestalt umgebildet, hier schon der Boden der Natur abgewonnen,
das Baumaterial völlig künstlich, eine durchaus regelrechte Form be-
dingend; dort ein Uebermaass von üppigvollen, schwellenden Gliedern
und bildlichen Verzierungen, hier das geradlinige Element vorherrschend,
ohne Säulen und Steinarbeit, flache, nur farbig verzierte Mauern. Das
Gemeinsame ist das Vorherrschen sinnlicher Grösse, aber dort ist die
Sinnlichkeit phantastisch wild, hier verständig, von Zwecken abhängig,
egoistisch.

Denselben Gegensatz können wir, soviel wir von beiden Völkern
wissen, auch in ihren politischen Verhältnissen finden. Bei den Hindus
sehen wir niemals ein Reich von ungewöhnlicher Ausdehnung, nie-
mals eine unumschränkte Despotie entstehen; die Kastenverhältnisse
bringen stets eine mildernde Hemmung der Gewalt, eine Mannig-
faltigkeit der Verfassungen und Territorien hervor. Im babylonischen
Reiche war selbst die Priesterkaste, wenn auch durch Traum-
und Zeichen-Deutung einflussreich, dennoch nicht mächtig genug, um
dem Könige Schranken zu setzen. Nebuchadnezar befiehlt, zufolge des
Buches Daniel, alle Weisen in Babel umzubringen. Ueberhaupt sehen
wir, nach den jüdischen Berichten, im babylonischen Reiche eine eben
solche Despotie, wie wir sie später in diesen Gegenden kennen; der-
selbe Wechsel herrschender Geschlechter, dieselbe Hierarchie der Ge-
waltherrschaft in den Satrapien, dieselbe Neigung zu Hofkabaln und

¹⁾ G. Rawlinson, a. a. O. I. 105 ff.

Intriguen. In jeder Beziehung also in Indien aristokratische Gliederungen und Einzelheiten, hier kolossale Massenverhältnisse.

Ueber die Bildwerke der Babylonier wissen wir wenig zu sagen. Der Prophet Daniel (III. 1) erzählt uns: „Der König Nebuchadnezar liess ein goldenes Bild machen, sechzig Ellen hoch und sechs Ellen breit, und liess es setzen im Lande zu Babel im Thal Dura“. Dann berichtet er weiter, wie der König die Grossen des Reiches zur Einweihung der Statue zusammenberufen und ihnen anbefohlen habe, vor derselben niederzufallen auf ein gegebenes Zeichen; wer sich weigerte, der sollte in den glühenden Ofen geworfen werden, woran sich die bekannte Geschichte von der Standhaftigkeit der drei Freunde Daniel's und ihrer glücklichen Errettung aus den Flammen knüpft. Die Errichtung einer derartigen Kolossalstatue hat nichts Unglaubliches, Herodot (I. 183) und Diodor (II. 8 ff.) erwähnen ähnliche Werke von Gold und Erz, 12 und 40 Ellen hoch. Neuerdings will man sogar die Basis der Statue Nebuchadnezar's in dem Hügel El-Mokhattat ganz nahe bei Babylon wieder aufgefunden haben¹⁾. An zwei anderen Stellen des Daniel (V. 4, 23) kommen ausser metallenen auch steinerne und hölzerne Götterbilder vor. Die letzteren haben wir uns nach den Andeutungen der Alten wohl meistens vergoldet oder mit einem sonstigem Ueberzug aus edlem Stoffe versehen vorzustellen; ihre Attribute waren mit kostbaren Steinen geschmückt. Erhalten an Freisculpturen ist nichts, was uns eine bestimmte Vorstellung von ihrem Style gäbe²⁾. Nicht besser geht es uns mit den Wandbildern, welche, seien es nun Reliefs oder Malereien, die Bauwerke der Babylonier schmückten. Die schon erwähnten Darstellungen der Jagden des Ninus und der Semiramis auf den Mauern ihrer Königsburg mit kolossalen, vier Ellen hohen Figuren werden in einer Stelle des Propheten Hesekiel (XXIII. 14) als Malereien beschrieben, indem er Juda und Israel als Buhlerinnen darstellt, welche von Liebe brennen, „da sie sahen gemalte Männer an der Wand mit rother Farbe, die Bilder der Chaldäer, um ihre Lenden gegürtet, lang herabhängende Binden um ihren Häuptern, anzusehen wie gewaltige Leute.“ Auch sind wirklich einzelne glasirte Backsteine aufgefunden, welche in lebhaften Farben Pferdehufen, Theile von Löwen und Hunden, menschliche Augen und feingepflegte Bartlocken enthalten, also Fragmente eines derartigen Jagdbildes zu sein scheinen, das aber nicht völlig

1) J. Oppert, a. a. O. I. 239 ff.

2) Vereinzelt steht die marmorne Priesterfigur mit Perrücke und eingetieften Augenhöhlen, von der uns J. R. Wellsted, *Travels to the city of the Caliphs etc.* (1840). I. 202 berichtet. Vgl. Jul. Braun, *Geschichte der Kunst* I. 179, 186.

eben, sondern als farbiges Flachrelief ausgeführt war, indem nämlich einige Theile in kaum bemerkbarer Erhöhung herausmodellirt sind. Gleichzeitig fanden sich Inschriftstreifen und Rosetten, weiss auf blauem Grunde, welche als Einfassung der bildlichen Darstellungen gedient zu haben scheinen¹⁾. In ähnlicher Weise, und zwar hier entschieden als bemalte Reliefs, haben wir uns die Bildwerke im Tempel des Belus vorzustellen, deren Beschreibung durch Berossus erhalten ist²⁾. Es kommen hier namentlich die phantastischen Combinationen von Thier und Mensch oder auch von verschiedenen Thieren untereinander vor, welche uns dann bei sämtlichen vorderasiatischen Völkern und im ältesten Griechenland, ja selbst auf dem alt-italischen Boden wieder begegnen. Dieselbe Verzierung tragen auch einige Thonreliefplatten aus den Gräbern von Sinkereh im unteren Euphratlande³⁾. Jedoch bei diesen, wie bei den zahlreichen kleinen plastischen Werken in Stein und Metall, den sogenannten Cylindern, welche die Babylonier als Petschafte zu führen pflegten (Herodot I. 195), Schmucksachen u. dgl., welche der Boden Chaldäa's zu Tage fördert, ist es mehr als zweifelhaft, ob sie wirklich alt-babylonischen oder nicht vielmehr weit jüngeren Ursprungs sind⁴⁾.

Nördlich von Babylon, am oberen Tigris, erheben sich in der weiten assyrischen Ebene grosse Hügel von einer den chaldäischen verwandten Gestalt. Besonders zahlreich und bedeutsam sind sie auf dem linken Ufer des Stromes, gegenüber der heutigen Handelsstadt Mosul. Schon Xenophon, als er im Jahre 401 v. Chr. mit seinen Zehntausend hier vorüberzog, bemerkte sie und beschreibt ihre Lage ganz so, wie wir sie noch heute finden; die bedeutenden Ueberreste gewaltiger Mauern, die jetzt verschwunden sind, liessen ihn schliessen, dass hier eine grosse Stadt gestanden habe. Erst in unseren Tagen ist seine Vermuthung zur Gewissheit geworden. Dem Eifer und der Ausdauer vornehmlich französischer und englischer Forscher ist es gelungen, in rühmlichem Kampfe mit allen den Hindernissen, welche ihnen Raubsucht, Aberglaube und Ränke der jetzigen Bewohner und ihrer Behörden in den Weg legten, in den Schutt der Jahrtausende einzudringen, und im Schoosse

1) F. Fresnel, Lettre à M. Mohl, *Journal asiatique*. 1853. I. 486; Jul. Braun, a. a. O. I. 161; und namentlich J. Oppert, a. a. O. I. 143 ff.

2) Eusebius, *Chron. Armen.* ed. Aucher (1818). I. 33 ff. K. B. Stark, *Zeitschrift f. d. Alterthumswiss.* 1852. S. 77.

3) G. Rawlinson, a. a. O. I. 116.

4) Dasselbe gilt von dem bei Loftus, a. a. O. 185 ff. beschriebenen Basaltrelief einer Kriegerfigur, welche einen zu Boden geworfenen Feind zu bekämpfen scheint.

dieser Hügel die Paläste zum Theil völlig verschollener Könige und eine neue Kunstwelt von ungeahnter Bedeutung zu entdecken¹⁾. Die Museen der europäischen Hauptstädte, besonders die von London und Paris, sind mit den Schätzen gefüllt, die aus den Ruinenhügeln hervorgegangen, und die Geschichte ist durch die auch an diesen Denkmälern zahlreich erhaltenen Keilinschriften um eine Fülle von Urkunden bereichert, deren vollständige Deutung offenbar noch eine lange Zeit in Anspruch nehmen wird.

Die Hauptstadt, deren Ueberreste jene Hügel bargen, war Ninive, die handels- und beutereiche Residenz der assyrischen Könige, zu welcher der Prophet Jonas gesendet wurde und deren Umfang er (III. 3), wenn man auf diesen die Grössenangabe beziehen darf, in annähernd genauer Uebereinstimmung mit den Nachrichten, welche den Griechen überliefert waren, auf drei Tagereisen schätzt. Die Blüthe der Stadt und des assyrischen Reiches begann im dreizehnten Jahrhundert v. Chr. und dauerte, wenn auch mit Unterbrechungen, etwa 700 Jahre, bis endlich (625 v. Chr.) König Saracus, unfähig den Angriffen seiner empörten Vasallen zu widerstehen, die Brandfackel an seinen Palast legte und mit seinen Weibern und Schätzen auch die reiche Stadt für immer vernichtete. Von den gewaltigen Stadtmauern, auf denen nach den Berichten der Griechen drei Wagen neben einander fahren konnten, von ihren 1500 Thürmen und von den vielen Thoren, durch die eine unermessliche Bevölkerung wogte, geben vielleicht noch gewisse fortlaufende Höhen

¹⁾ Eine gedrängte Geschichte der assyrischen Ausgrabungen findet sich in den beiden Programmen von H. J. C. Weissenborn, *Ninive und sein Gebiet*. Erfurt 1851 und 1856, 4. Aus der übrigen, in stetem Wachsen begriffenen Literatur heben wir hervor: P. E. Botta et E. Flandin, *Monument de Ninive*. Paris 1849—50. 5 vols. Fol.; J. P. Fletcher, *Narrative of a two years residence at Nineveh*. 2. ed. London 1850. 2 vols. 8; A. H. Layard, *The monuments of Niniveh*. London 1849. Fol.; Derselbe, *A second series of the Monuments of Nineveh*. London 1853. Fol.; Derselbe, *Niniveh and its remains*. London 1849. 2 vols. 8. Deutsch von Meissner. Neue Ausg. Leipzig 1854. 8; Derselbe, *A popular account of discoveries at Nineveh*. London 1851. Deutsch v. Meissner. Leipzig 1852. 8; Derselbe, *Discoveries in the ruins of Nineveh and Babylon*. London 1853. Deutsch v. Zenker. Leipzig 1856. 8; G. F. Grotefend, *Anlage und Zerstörung der Gebäude zu Nimrud*. Göttingen 1851. 4; W. S. Vaux, *Nineveh and Persepolis*. London 1851 (2. Ausg. 1855). Deutsch v. Zenker. Leipzig 1852. 8; J. Fergusson, *The palaces of Nineveh and Persepolis restored*. London 1851. 8; Derselbe, *Nineveh and its ruins*. London 1855. 8; F. Bonomi, *Nineveh and its palaces*. 2. ed. London 1853. 8; P. H. Gosse, *Assyria, her manners and customs, arts and arms, restored from her monuments*. London 1852. 8; C. Sandreczki, *Reise nach Mosul und durch Kurdistan*. 4 Thele. Stuttgart 1857. 8; G. Rawlinson, *The five great monarchies of the ancient eastern world*. Vol. I. London 1862. 8. Pag. 225 ff.; Vol. II. London 1864.

eine schwache Spur, aber die Wohngebäude sind mit Ausschluss jener königlichen Paläste völlig verschwunden und waren es, wie gesagt, schon zu Xenophon's Zeit, 200 Jahre nachher.

Die Ausgrabungen in den Trümmerhügeln erklären diesen unglaublich raschen Verfall. Die Niniviten bauten, wie die Bewohner von Babel, in dem vergänglichsten Material, in Luftziegeln und mit hölzernen Decken; hatte der Brand diese zerstört, so spülte der Regen, dörnte die Sonne die Mauern hinweg. Es ist charakteristisch für die Sinnesweise dieses Volkes, dass es auch hier, im Angesichte des Gebirges, an den Ufern des daraus herabströmenden Tigris, bei einem durch Jahrhunderte aufgehäuften Reichthum und einem sprüchwörtlich gewordenen Luxus keine solidere Bauweise annahm. Diese Könige, welche eine Welt beherrschten und in allen Genüssen schwelgten, liessen Hunderttausende von Gefangenen herbeitreiben, stellten ihre Paläste, um sie über das Gewöhnliche zu erheben, auf künstliche Hügel, häuften Massen auf Massen und imponirten den Völkern dadurch so sehr, dass sie noch lange davon fabelten; aber sie verwendeten zu diesen Weltwundern den vergänglichsten und unwürdigsten Stoff. Nur zu Substructionen, Brüstungsmauern und zum Theil zu Sculpturen verwendete man einen groben Kalkstein; die Mauern der Paläste belegte man im Inneren und zum Theil auch äusserlich mit grossen Alabasterplatten, aber dies doch nur zur Pracht, obgleich dann freilich diese Platten das Verdienst gehabt haben, die Wände unter dem Schutte zusammen zu halten und die Anlage und Eintheilung des Ganzen zu bewahren.

Die bedeutendsten unter den assyrischen Ruinenhügeln und zugleich die, deren Ausgrabung am weitesten gefördert ist, sind die von Nimrud, Khorsabad und Kujundschik. Sie fallen zwar nicht alle direct in das Umwallungsgebiet der alten Hauptstadt hinein, können aber insofern, als der Name Ninive für sämtliche Herrschersitze der assyrischen Könige gleichsam zur Collectivbezeichnung geworden ist, als ein zusammenhängendes Ganzes betrachtet werden. Am grössten ist Nimrud, nach dem in diesen Gegenden so oft wiederholten Namen des sagenhaften Jägers benannt, neueren Forschungen zufolge das Calah der Bibel, ein Viereck von 2000 Fuss Länge und mehr als 1000 Fuss Breite¹⁾, welches mehrere Palastruinen und andere Baureste aus sehr verschiedenen Zeiten enthält, und selbst wieder nur den bevorzugten Theil einer grösseren Stadtanlage bildete, deren Spuren sich ostwärts in der Ebene verfolgen lassen. An der nordwestlichen Ecke

¹⁾ Oppert, Expéd. scientif. en Mésop. I. 308 ff.; G. Rawlinson, a. a. O., I. 251 ff.; 396 ff.

jenes Oblongums erhebt sich ein pyramidaler Hügel von über 100 Fuss Höhe, der in seinem Inneren einen quadratischen Terrassenbau mit räthselhafter gewölbter Ganganlage, vermuthlich ein Grabdenkmal der alten assyrischen Könige, umschliesst. Den Fabeln der Griechen von einem himmelhohen Monumente, welches die Königin Semiramis über der Leiche ihres Gemahls habe errichten lassen, mögen Berichte von diesem Gebäude zu Grunde liegen, das noch jetzt durch seine imposante Gestalt die Blicke der Reisenden in der weiten Tigris-Ebene schon von fernher auf sich zieht. Unmittelbar daran stösst der sogenannte Nordwestpalast, welcher der jetzigen Deutung der Keilschriften zufolge von einem älteren Sardanapal etwa im zehnten Jahrhundert v. Chr., jedoch mit Benutzung einer Baulichkeit aus weit früherer Zeit, aufgeführt worden sein soll. Ferner enthält die Trümmerstätte von Nimrud, ausser zwei kleineren Ruinen, welche man für Tempel hält, noch drei Paläste, von denen der südwestliche dem Sohne des Sanherib, Esarhaddon (c. 680—667), zugeschrieben wird. Diese sind jedoch viel weniger gut erhalten als der Nordwestpalast; zu dem Palaste des Esarhaddon scheinen Theile von einem der älteren Gebäude verwendet worden zu sein. Einer der wichtigsten Funde von Nimrud ist endlich der Obelisk eines Königs Salmanassar, gegenwärtig im britischen Museum, ein 7 Fuss hoher basaltener Denkstein mit stufenförmig verjüngter Spitze, auf dessen vier Seitenflächen in zahlreichen kleinen Reliefs und Keilschriften einige zwanzig Feldzüge jenes Monarchen verherrlicht werden¹⁾. — Die Ruinen von Khorsabad, die zuerst von allen assyrischen Trümmerstätten aufgegraben wurden und noch fortwährend die wichtigsten Aufschlüsse über den Palastbau der alten Assyrier darbieten, rühren sämmtlich von einem einzigen Herrscher, dem König Sargina oder Sargon (721—704) her, welcher sich in seinen letzten Regierungsjahren diese mehrere Meilen stromaufwärts am Khosr-Bach und ziemlich weit vom Tigris abseits gelegene Stätte zum Herrschersitz erwählte. Der prachtvolle Palast, den er hier erbaute, scheint nicht lange nachher durch Feuer zu Grunde gegangen zu sein und wurde von Sargon's Nachfolgern nicht wieder aufgebaut. Von der Stadt jedoch, welche sich an die Palastanlage des Königs anschloss, hatte sich wenigstens der alte Name, Sargonsstadt, bis auf die Tage der Araber erhalten²⁾. Die Ruinen haben bei ihrer jüngsten Durchforschung durch den franzö-

¹⁾ Ch. Forster, *The one primeval language*. T. I. *The monuments of Assyria, Babylonia and Persia*. London 1854. S. 105 ff.; Layard, *Monum. of Nin.* Pl. 53—56; G. Rawlinson, *a. a. O.* I. 333 ff.; II. 357 ff.

²⁾ J. Oppert, *a. a. O.* I. 351; G. Rawlinson, *a. a. O.* II. 424.

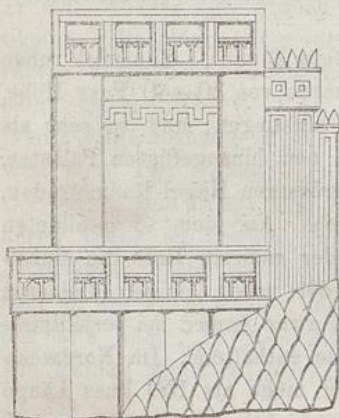
sischen Consul Place, von der uns ein in Aussicht gestelltes grosses Denkmälerwerk nähere Kunde bringen wird, ausser dem Palast und seinen Dependenzien, worunter sich einige Mauerstücke mit jener alt-babylonischen Mosaikbekleidung befinden, auch die stattlichen Ueberreste eines mehrstufigen Terrassentempels zu Tage gefördert. — Zu den jüngsten dieser Bauten jenseits Mosul gehören die Paläste von Kujundschiik, theils von König Sanherib (704—680), theils von seinen beiden Nachfolgern Esarhaddon und Sardanapal errichtet. Der Bau des letztgenannten Herrschers, welcher um die Mitte des siebenten Jahrhunderts entstanden sein mag, bezeichnet durch die Schönheit und Sauberkeit seiner Ornamentation die höchste Blütheperiode der assyrischen Kunst.

Um dieselbe Zeit scheinen auch die bisher noch wenig untersuchten Paläste von Nebbi Junes gegründet worden zu sein. Der Klang dieses Namens beweist, dass die einheimische Tradition hier den Schauplatz der Prophetie des Jonas versetzte und es ist nach der neueren Forschung mehr als wahrscheinlich, dass nirgendwo anders als an dieser Stelle der eigentliche Mittelpunkt von Alt-Ninive zu suchen ist. — Ausser den genannten erscheinen von den Ruinenstätten östlich vom Tigris Keremles, Selamijeh, Arbil (Arbela), Bawian, westwärts Arban am Khabur, und endlich das im Süden von Nimrud gelegene Kileh Schergat als die wichtigsten. Namentlich der letztgenannte Ort birgt in seinen plateauförmigen, von Wällen umgebenen Trümmerhaufen ohne Zweifel die Ueberbleibsel sehr ansehnlicher assyrischer Bauten.

Die Anlage aller dieser Paläste ist sehr ähnlich. Zunächst ruhen sie sämtlich auf terrassenartigen Unterbauten von 30—40 Fuss Höhe, welche in Absätzen mit breiten Treppen aufstiegen, und so sehr als nothwendig betrachtet wurden, dass man neu hinzugefügten Palästen, obgleich sie auf dem bereits vorhandenen grösseren Hügel Raum fanden, doch auch wieder besondere Terrassen gab. Auf dem so gebildeten Plateau gruppirten sich dann um einen oder mehrere Höfe die einzelnen Theile und Flügel des Schlosses, jeder neben einigen kleineren Gemächern einen oder mehrere grosse und zwar immer bei verhältnissmässig geringer Breite auffallend lange Säle enthaltend. Im Nordwestpalaste von Nimrud hat der Hauptsaal bei mehr als 150 Fuss Länge nur 33 Fuss Breite. In den jüngeren Bauten kommen Räume von 45 und 60 Fuss Breite bei etwa 160 Fuss Länge vor. Alle Wände waren aus den erwähnten Luftziegeln errichtet und zwar von bedeutender, nach der Grösse der Räume verschiedener Stärke, bei den Aussenmauern wohl von 20, bei Zwischenwänden von 5 Fuss. Dieses schlechte

Material trat aber nirgends zu Tage; vielmehr waren, abgesehen von den hin und wieder vorkommenden Umfassungsmauern aus gebrannten Ziegeln, die Façaden und alle bedeutenderen Innenräume mit grossen, wenigstens acht Fuss hohen, vier bis sechs Fuss breiten und gegen einen Fuss starken Alabasterplatten bekleidet, auf denen in farbigen Reliefs die Thaten der Könige und ähnliche Hergänge dargestellt waren. Oberhalb dieser war die Wand mit glasierten Ziegeln oder einem Gypsbewurf bedeckt, die mit farbigem Schmuck von Ornamenten oder figürlichen Darstellungen versehen waren. Der Fussboden war mit Alabasterplatten oder gebrannten Ziegeln belegt und ohne Zweifel alles Andere mit Farben und Vergoldung reich verziert. Wie man aus gewissen Nachrichten schliessen darf, wurden überdies bei Festlichkeiten kostbare Teppiche, etwa zur Scheidung der langen Räume, aufgehängt. Der ganze obere Theil des Gebäudes ist in sämtlichen Ruinen zwischen die unteren, von den Alabasterplatten gehaltenen Wände herabgestürzt; wie die Beleuchtung und Bedeckung der grossen Säle bewirkt war, lässt sich daher aus den Monumenten nicht mit Sicherheit erkennen. Kleinere, engere Gemächer hat man mit Erdziegeln überwölbt gefunden, bei den grösseren Sälen wäre dies unmöglich gewesen; höchst wahrscheinlich waren sie daher mit Balken gedeckt, von denen die zahlreich im Schutte gefundenen Kohlen herrühren werden. Diese Art der Bedeckung, nach Strabo (XVI. 1) gewöhnlich mit Palmbalken, ist auch

Fig. 19.



Reliefbild eines Gebäudes mit Gallerien.

wohl als Grund anzusehen, weshalb man in diesen Gegenden sehr lange aber schmale Häuser zu bauen pflegte. Ob in den späteren, etwas breiter gehaltenen Sälen auch Säulen oder Pfeiler als Stützen der Decke angebracht wurden, muss dahin gestellt bleiben; jedenfalls waren sie von einem vergänglichem Materiale, das keine Spuren hinterlassen hat. Das Licht kam dann wahrscheinlich von oben durch Gallerien mit fensterartigen Oeffnungen, die unmittelbar unter der Decke angebracht wurden; wenigstens erkennt man solche an den bildlich dargestellten Gebäuden, wie das nebenstehende Relief aus Kundschik (Fig. 19) zeigen kann¹⁾.

¹⁾ Vgl. G. Rawlinson, a. a. O. I. 380 ff.

Es ist begreiflich, dass in diesen Bauten, trotz ihrer kolossalen Grösse und aller Pracht, in der sie prangten, kein wirklich architektonischer Styl sich bilden konnte, da sie aus einem keiner edleren Formfähigen Stoffe bestanden, der nur den Gedanken an Verhüllung erweckte. Allein auch sonst, unabhängig von der Einwirkung dieses Materials, erkennen wir an manchen Zügen den völligen Mangel architektonischen Sinnes. Die Alabasterplatten, welche in ihrem Zusammenhange wenigstens zu räumlichen Eintheilungen benutzt werden konnten, sind ganz ohne Einrahmung oder architektonische Begränzung geblieben, und selbst für den ausgezeichnetsten Theil jedes Bauwerks, der sich von selbst zu architektonischer Form gestaltet, für die Portale, war nicht eine solche, sondern ein bildlicher symbolischer Schmuck herkömmlich. Ihre Wandecken sind nämlich vorn und seitwärts mit Reliefplatten bekleidet, welche die Gestalt eines phantastischen Thieres in kolossaler Grösse darstellen (Fig. 20), das Löwenleib und Stierklauen mit einem mächtigen Flügelpaare und mit bärtigem, priesterlich geschmücktem Menschen-

Fig. 20.



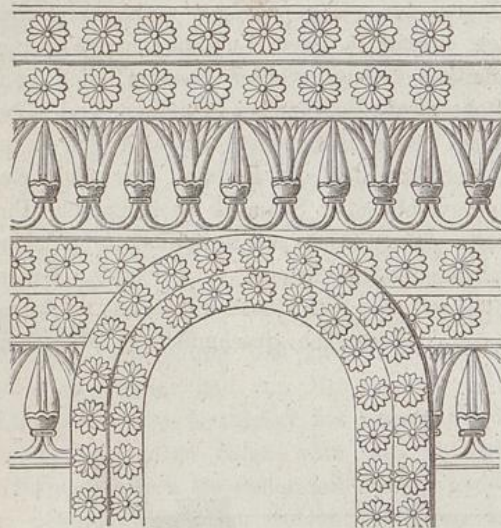
Portalsculpturen von Khorsabad.

haupte verbindet, und hinter dem sich dann erst die ohne Zweifel reich geschmückte Thür einwärts öffnete. Dass die Oeffnung wenigstens bei Durchgängen von geringerer Spannweite überwölbt gewesen ist, lässt sich beispielsweise aus dem umstehenden Thor vom Nordpalaste zu Kujundschi (Fig. 21) und aus anderen, mit glasirtem Ziegelschmuck belegten Portalen erkennen, deren bedeutendstes, mit einer Bogenweite

von 14—15 Fuss, in den Umfassungsmauern von Khorsabad zu Tage gekommen ist¹⁾.

Auch auf den Reliefs erscheinen die Gebäude vorherrschend

Fig. 21.



Portalbekleidung in Kujundschik.

nüchtern, festungsartig, aus senkrechten, durch breite Wandstreifen verstärkten, mit Zinnen bekrönten Mauern bestehend, welche meistens kahl, nur manchmal mit unbedeutenden und willkürlich angebrachten Ornamenten verziert und in einzelnen Fällen von einer mit Bäumen besetzten Terrasse umgeben sind. Zweiflügelige Thüren, geradlinig oder in Bogenform überdeckt, bilden die Eingänge, Fenster fehlen, und nur jene schon erwähnten, hoch oben

unter dem formlosen Gesimse hinlaufenden Gallerien bieten ein architektonisches Interesse dar. Sie haben nämlich Säulchen mit runder Basis, einem aus mehreren Ringen bestehenden Säulenhalse und einem Kapitäl, das an das ionische erinnert, aber mit verdoppelter Volute. Ganz ähnliche Säulchen stützen das Dach eines kleinen am Wasser belegenen Gebäudes auf einem Relief aus Khorsabad (Fig. 22), welches von Einigen für einen Pavillon, von Anderen wegen seiner Uebereinstimmung mit Gebäuden von unzweifelhaft sacraler Bedeutung für ein Heiligthum gehalten wird. Auf anderen Reliefs zeigen sich an den Kapitälern vereinzelte vegetabilische Formen, theils kelchartig, in der Weise des korinthischen Styls (Fig. 23. a), theils an einer Art Würfel (Fig. 23. b) paarweis in doppelten Lagen zusammengruppirt, und bisweilen mit einem förmlichen kleinen Abacus verbunden, welcher namentlich dem Kelchkapitäl ein ganz wohlgegliedertes, in sich geschlossenes Aussehen verleiht. In den Ruinen hat man, wie gesagt, bisher keine Spur dieser Formen aufgefunden. Auch für die Gestaltung der Basis fehlt

¹⁾ J. Fergusson, The illustr. Handb. of Archit. I. 173.

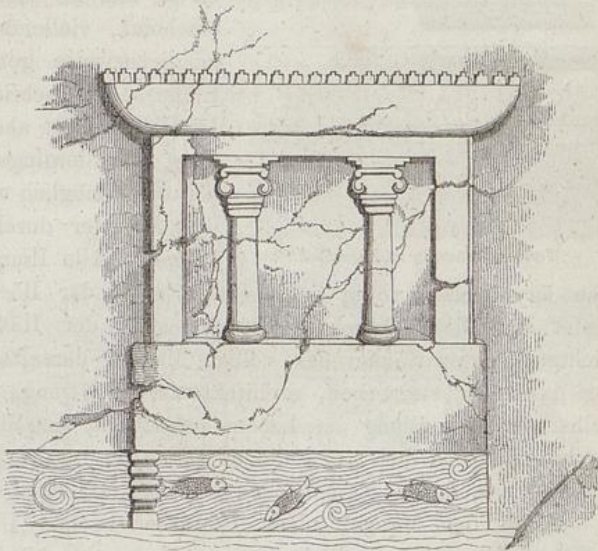
jedes monumentale Beispiel; denn die kreisrunden, auf einer viereckigen Platte ruhenden Piedestale von gedrückter Kugelform, welche sich vor

dem Palaste des Sanherib in Kujundschiik gefunden haben (Fig. 24. a), können ihrer ganzen Beschaffenheit nach keine Säulenbasen, sondern höchstens Füße für Baldachinträger oder sonstige Untersätze decorativer Art gewesen sein. Ihre bogenförmige Verzierung kehrt übrigens auch bei Säulenbasen auf Reliefs (Fig. 24. b), nur in roherer,

gleichsam abgekürzter Fassung wieder. Einen überraschenden Eindruck macht es, einige dieser Säulen, ganz in der Weise der früh-mittelalterlichen Kunst, mit ihrer Basis auf den Rücken schreitender Löwen gestellt zu finden, wie dies aus dem untenstehenden Reliefbilde von Kujundschiik

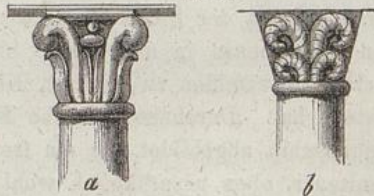
(Fig. 24. c) ersichtlich ist. Von wirklichen Ueberresten architektonischer Details ist nur eine in Haustein ausgeführte Terrassenbrüstung zu Khor-

Fig. 22.



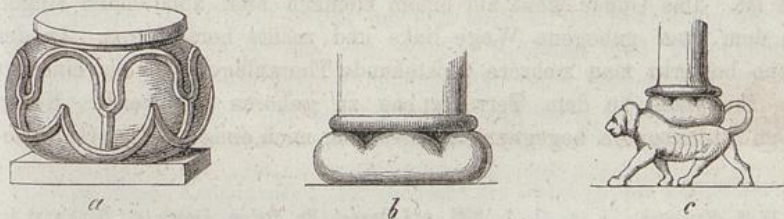
Baulichkeit auf einem Relief von Khorsabad.

Fig. 23.



Säulenkapitälé auf assyrischen Reliefs.

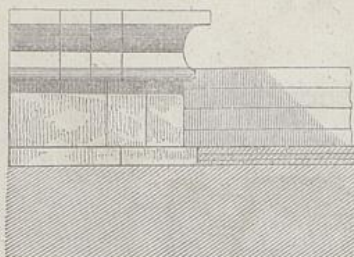
Fig. 24.



Piedestal und Säulenbasen von Kujundschiik.

sabad (Fig. 25) zu nennen, deren Krönung, aus einer Hohlkehle mit Plättchen und Rundstab bestehend, dem ägyptischen Gesims ähnlich,

Fig. 25.



Terrassenbrüstung zu Khorsabad.

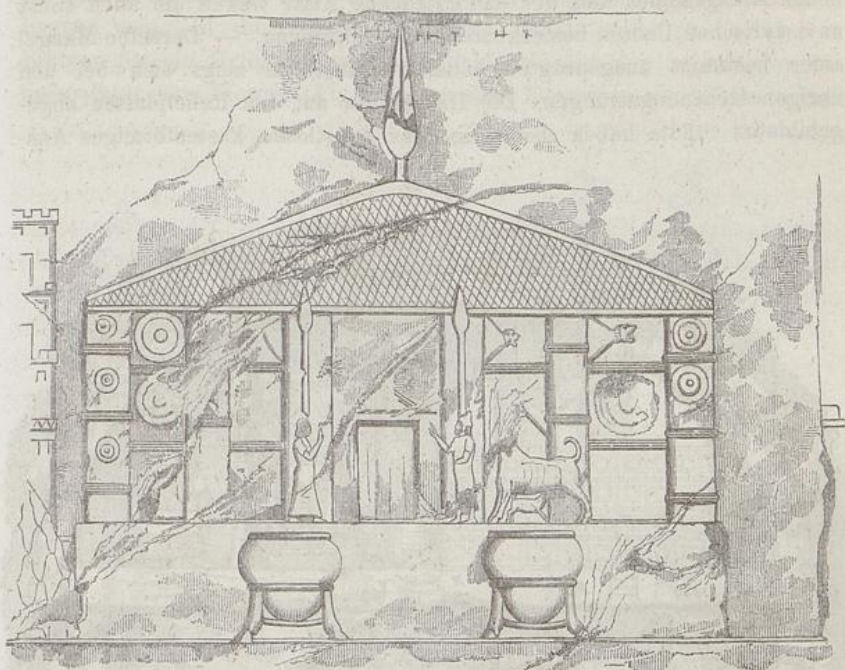
den ägyptischen völlig verschieden, statt der Böschung der Mauer findet sich die senkrechte Haltung, statt der Häufung volkräftiger, dichtgedrängter Säulen der völlige Mangel derselben, überhaupt statt der durchweg steinernen, architektonischen Strenge der Aegypter, die selbst die Darstellung des Lebens beherrscht, eine Sinnesweise, der das Architektonische fern liegt, die es selbst da, wo es sich kaum zurückweisen liess, durch symbolisches Bildwerk ersetzte.

Auch der Mangel einer charakteristischen Unterscheidung und selbstständigen Entwicklung der verschiedenen Gebäudegattungen legt für den geringen Grad architektonischer Begabung im assyrischen Volke Zeugniß ab. Die herrschende Form der Tempel von grösseren Dimensionen scheint der Stufenbau gewesen zu sein, wie er sich in Babylonien und ebenso in den leider bis jetzt nur ungenügend erforschten Terrassenpyramiden zu Nimrud, Khorsabad und Kileh Schergat herausgestellt hat. Durchaus dieselbe Form ist auch auf einem Relief aus Kujundschiik abgebildet, als ein freilich nur in seinen drei unteren Stufen erhaltener, oben ursprünglich wohl mit einem kleinen Gemach bekrönter Bau, an dessen zweitem und drittem Stockwerke wir deutlich zwei übereinander liegende Pforten oder Nischen bemerken können, während das unterste Geschoss, in derselben Weise wie wir es auch an den Monumenten finden, durch senkrechte Eintiefungen in der Mauer gegliedert ist. Das Ganze steht auf einem ziemlich steil abfallenden Hügel, von dem zwei gebogene Wege links und rechts herabführen. In der Ebene bemerkt man mehrere freistehende Thoranlagen, die als eine Art von Propyläen zu dem Terrassenbau zu gehören scheinen¹⁾. Neben diesen Stufenbauten begegnen uns nun aber noch einige andere Gebäude-

¹⁾ G. Rawlinson, a. a. O. I. 393, und danach Fr. Reber, *Gesch. d. Baukunst im Alterth.* S. 61 ff.

formen, welche auf die Bedeutung von Tempeln oder wenigstens tempelartigen Heiligthümern Anspruch haben. Vor Allem das nebenstehend abgebildete Gebäude mit dem hohen Giebeldach auf einem Relief von Khorsabad (Fig. 26), welches durch die grossen, zu beiden Seiten des

Fig. 26.



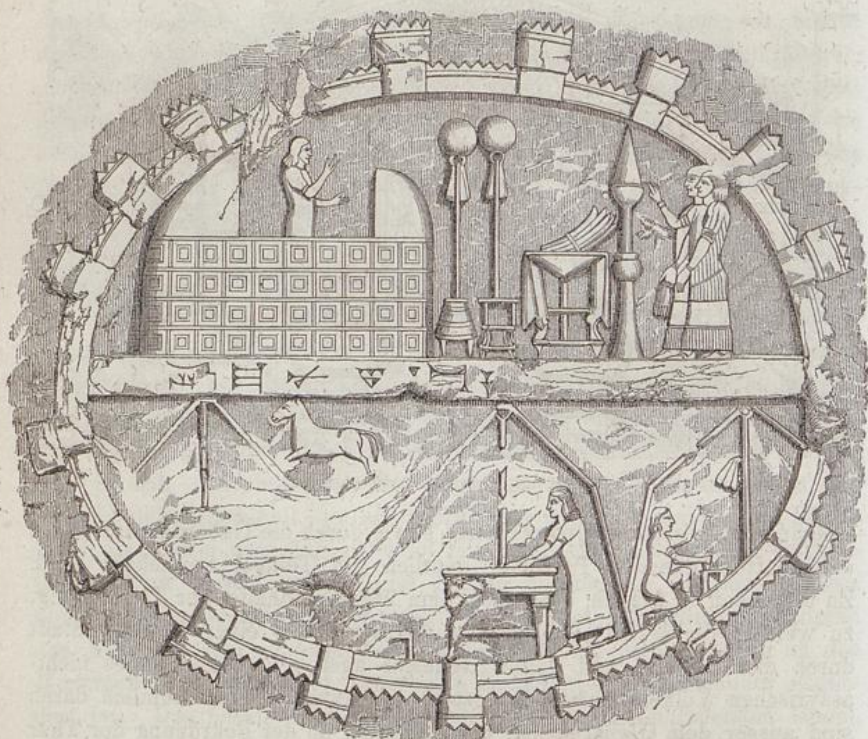
Tempel auf einem Relief von Khorsabad.

Eingangs aufgestellten Opfergefässe, sowie durch die Geberden der neben der Pforte stehenden Personen deutlich als Tempel bezeichnet wird. Zu bemerken ist freilich, dass nach dem übrigen Inhalte der Darstellung, zu welcher dieser Bau gehört, hier die Eroberung einer fremden Stadt durch die Assyrier und somit vielleicht auch die Bauart eines nicht-assyrischen Völkerstammes dargestellt sein kann¹⁾. Eigenthümlich daran sind ausser dem Giebel selbst, der sich auch an der Bekrönung der Thür wiederholt, besonders die mit runden Schilden und löwenköpfigem Geräth geschmückten Pfeiler, welche das Dach tragen und die hohe lanzenförmige Spitze, mit welcher der an den Seiten abgestumpfte Giebel

¹⁾ H. Weiss, Kostümkunde I. 439 betrachtet den Giebel als den Kleinasiaten eigenthümlich und ist geneigt, sich den homerischen Tempelbau nach den Anhaltspunkten dieses Reliefs zu vorzustellen.

oben verziert ist. Ferner wird durch einen vor ihm abgebildeten Altar auch der pavillonartige Bau auf einem Reliefbilde von Kujundschi¹⁾ mit Wahrscheinlichkeit als Heiligthum bezeichnet. Es wiederholen sich hier fast ganz dieselben Formen, welchen wir an dem oben (Fig. 22) abgebildeten Gebäude mit Säulen begegnet sind. Das Dach des vermeintlichen Heiligthumes und der davorstehende Altar tragen die auch sonst an assyrischen Bauten bemerkbare Zinnenbekrönung. — Derselbe Mangel einer bestimmt ausgeprägten höheren Kunstform zeigt sich bei den übrigen Gebäudegattungen. Die Häuser der auf den Reliefplatten abgebildeten Städte haben theils ein ganz kunstloses, kastenförmiges Aus-

Fig. 27.



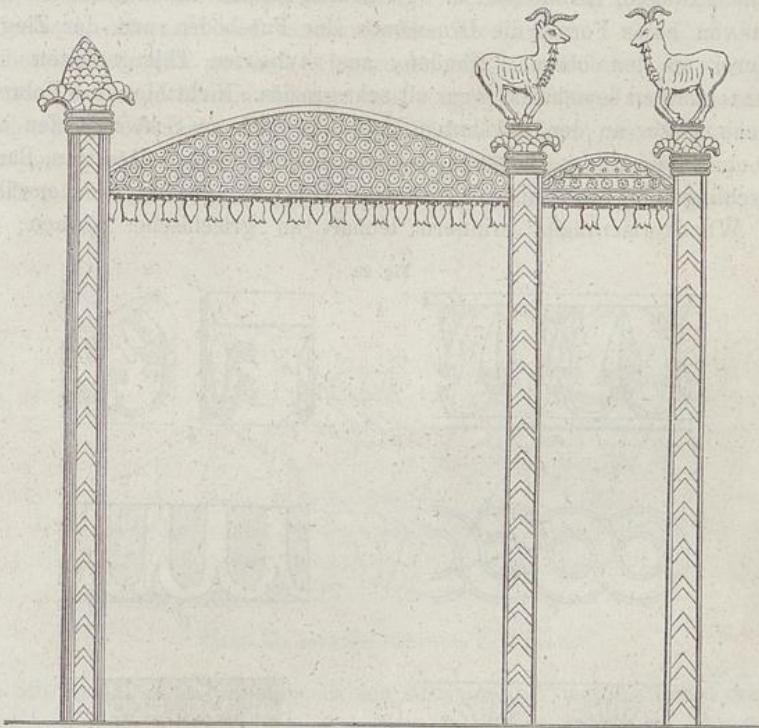
Befestigtes Lager auf einem Relief von Khorsabad.

sehen mit schmaler Thür zur Seite und einer erhöhten Plateform an der einen Ecke, theils erscheinen sie auch wohl mit einer backen- oder bienenkorbartigen, oben geöffneten Kuppel versehen, wie sich diese

¹⁾ G. Rawlinson, a. a. O. I. 388; Fr. Reber, a. a. O. S. 50.

noch heute im Orient, besonders in syrischen Dörfern häufig findet¹⁾. Wo die Ansiedelung mehr den Charakter eines befestigten Lagers als einer Stadt zeigt, wie auf dem nebenstehenden Reliefbilde von Khor-sabad (Fig. 27), nehmen die Wohnungen oft geradezu die Gestalt von Zelten an. Der wie ein ausgeschnittener Bienenkorb geformte Bau in der oberen Abtheilung des Reliefs dürfte das Cultuszelt des dargestellten Lagers sein. In die letztere Kategorie gehört wohl auch der von Einigen für ein Heiligthum erklärte Baldachin auf der beigefügten Reliefsculptur von Nimrud (Fig. 28), an dem besonders die beiden einan-

Fig. 28.



Zeltartiger Bau auf einem Relief von Nimrud.

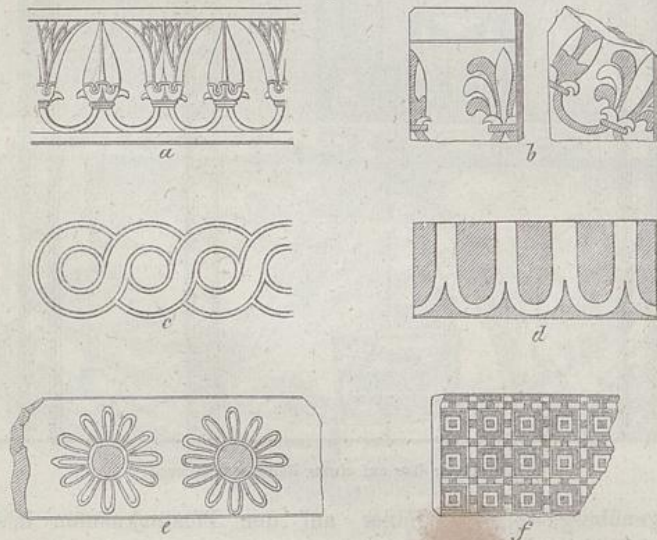
der gegenübergestellten Widder auf den Pfostenknäufen in's Auge fallen. Wie wir uns die verschiedenen Bogenformen an diesen Baulichkeiten konstruirt zu denken haben, ist natürlich aus den Bildwerken selbst nicht sicher zu erkennen. Doch lässt sich schwerlich an eigentliche Wölbungen denken. Diese begegnen uns ausser an Stadthoren,

¹⁾ G. Rawlinson, a. a. O. I. 403 ff.

von denen eines die Bogenwölbung unmittelbar auf den Rücken der kolossalen Flügelthiere gestellt zeigt, nur bei unterirdischen Bauten, Wasserleitungen oder sonstigen tunnelartigen Anlagen und zwar sowohl in Spitzbogen- als auch in Rundbogenform; sie sind stets in Ziegeln ausgeführt, theils mit radialer, theils mit horizontaler Stellung der Ziegel, und in technischer Hinsicht oft höchst vollkommen, ohne dass jedoch aus dieser Verwendung der Gewölbeform der assyrischen Baukunst irgend ein decorativ oder constructiv bedeutsames höheres Element erwachsen wäre.

Neben diesem Mangel des eigentlich architektonischen Sinnes finden wir aber ein feines Gefühl für das Ornamentistische. Alle Geräte, Waffen, Möbeln, Thronessel u. dgl. in den Ruinen und auf den Reliefs, sind von edler Form, die Ornamente der Fussböden und der Ziegelmalerei an den oberen Wänden, aus stylisirten Thiergestalten und Pflanzenformen bestehend, sogar oft sehr graziös. Nicht bloss die Voluten, welche ausser an den erwähnten Kapitälern auch an Schwertgriffen und Möbeln wiederholt vorkommen, sondern auch Palmetten, Rosetten, Bandverschlingungen und andere Ornamente (Fig. 29, a—f) in den erwähnten Wandverzierungen erinnern lebhaft an griechische Formen; sie

Fig. 29.



Assyrische Ornamentmotive.

scheinen sich wirklich von hier aus über das ganze westliche Asien verbreitet zu haben und so zu den Hellenen gelangt zu sein. An fruchtbaeren Formgedanken fehlte es also diesem Volke, ungeachtet seines unarchitektonischen Sinnes, nicht. Auch die Tracht ist, wenngleich mit

Stickereien, Tressen, Goldschmuck, künstlich gepflegtem Haarwuchs überladen und etwas steif, dennoch würdig und nicht ohne Geschmack.

Wenden wir uns nun zur Betrachtung der Plastik dieses Volkes, so ziehen hier vor Allem die Reliefs auf jenen Alabastertafeln der Wände, zunächst schon durch ihren Inhalt, unsere Blicke auf sich. Weit entfernt von der wildphantastischen Richtung der indischen Bildnerei, stellen sie meist Hergänge aus dem Leben dar, besonders die Thaten der Könige, und zwar mit einer gewissen realistischen Treue, so dass wir, auch wenn die zahlreichen, diese Reliefs begleitenden Keilschriften nicht vollständig entziffert werden sollten, hier die lebendigste Anschauung von einer weit entlegenen Vorzeit erhalten, die wir früher nur durch mittelbare, schwache und sagenhafte Berichte kannten. Ein Theil dieser Reliefs erzählt von grossen Kriegszügen mit allen Details; die verschiedenen Truppengattungen werden uns vorgeführt, das Fussvolk in geschlossenen Gliedern schreitend, die leichte Reiterei, die Streitwagen; wir sehen sie in Schlachten, über gefallene Feinde hinstürmend, die Flihenden verfolgend (Fig. 30), in Einzelkämpfen, bei Belagerungen,

Fig. 30.



Kampfszene auf einem Relief von Kujundschiik.

wo Sturmböcke und Kriegsmaschinen herangeführt werden und Verwundete von oben herabstürzen, bei Flussübergängen, wo die königliche Barke von Reitern und von durch Schwimmblasen getragenen Fussvolk begleitet ist, bei Beutezügen, wo Heerden fortgeführt oder durch die Hirten gerettet werden u. s. f. Ein anderes beliebtes Thema sind die Jagden des Königs auf Löwen oder wilde Stiere, mit mannigfach wechselnden Episoden der Gefahr und des Erfolges. Dann kommen Szenen der Repräsentation, wo der König, mit langem, eng anschliessendem, von Franzen und Stickereien bedecktem Gewande, mit hoher Tiara, künstlich gekräuseltem, regelrecht herabhängendem Haupthaare, den Herrscherstab

in der Rechten, die Linke am Degenknopfe, feierlich einherschreitet oder auf reichem Sessel thront, umgeben von zahlreichem Hofstaate, unter welchem die bartlosen, wohlgenährten Eunuchen leicht erkennbar sind und eine wichtige Rolle spielen. Hin und wieder begegnen uns auch wohl Darstellungen, welche, im Gegensatz gegen die wilde Unruhe der Kriegs- und Jagdabenteuer und gegen das feierliche Ceremoniell der Hofetikette, rein gemüthlichen, genrehaften Szenen oder den verschiedenen Beschäftigungen des Privatlebens gewidmet sind. So sehen wir auf dem nebenstehenden Relief (Fig. 31) eine aus ihrer Heimath fort-

Fig. 31.

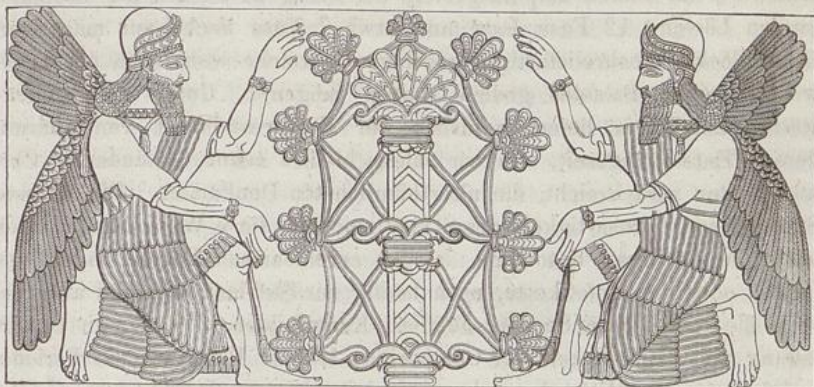


Familienszene auf einem Relief von Kujundschiik.

geschleppte Familie von Gefangenen auf ihrem Zuge Rast halten. Die Pferde sind ausgespannt und der Familienvater labt sich, auf dem bepackten Wagen sitzend, an einem Erfrischungstrunk, während Mutter und Kind im zärtlicher Umarmung die Klagen über ihr trauriges Loos auszutauschen scheinen. Auf anderen Reliefs finden wir die häuslichen Verrichtungen, Speisebereitung und Mahlzeit, Gewerbfleiss, Kunst, bisweilen auch Spiel und sonstige Unterhaltung anschaulich dargestellt. — Neben diesen der Wirklichkeit entlehnten Bildern kommen dann aber auch phantastische Gestalten vor; so jene Thorwächter mit dem Menschenhaupte und dem kolossalen geflügelten Stier- oder Löwenleibe, ferner geflügelte Löwen mit Adlerkrallen und Eselschren, die ein geflügelter, priesterlicher Mann mit Sichel und Dreizack verfolgt, dann männliche Gestalten, ebenfalls mit Adlerkrallen und langbeohrtem Löwenhaupt, in beiden Händen Dolch und Schwert, womit sie sich paarweise bekämpfen, ferner priesterlich gekleidete Männer mit Flügeln, Adlerkopf und allerhand heiligem Geräth in den Händen, sowie andere ähnliche Gestalten, welche den sogenannten heiligen Baum knieend verehren (Fig. 32) oder einen Fisch rückwärts über den Kopf gezogen haben, so dass ihnen das Schwanzende desselben mantelartig am Rücken herabhängt, endlich die mehrfach neben den Portalkolossen (vgl. Fig. 20) stehende my-

thische oder allegorische Kolossalfigur eines Helden, der einen Löwen bekämpft oder ihn wie besiegt und gezähmt unter dem Arme hält.

Fig. 32.



Cultushandlung auf einem Relief von Nimrud.

Ungeachtet des etwa vierhundertjährigen Zeitraumes, dem die entdeckten Paläste nach den Entzifferungen der Sprachgelehrten angehören, sind die Veränderungen der Kunst, welche wir an diesen plastischen Werken beobachten können, doch überwiegend äusserlicher Art. Sie documentiren einen stetigen Fortschritt von alterthümlicher Strenge und Steifheit zu einer freieren und lebensvolleren Darstellungsweise, ohne dass jedoch desshalb der Stoffkreis der Kunst sich wesentlich veränderte, oder die Auffassung über die Grenzen der einmal festgestellten Typik hinausgeführt worden wäre¹⁾. Den primitivsten Eindruck machen die Portalsculpturen, welche bei Arban, im Westen Assyriens, an den Ufern des tritfenreichen Khabur nebst anderen Resten uralter Ansiedelung der mesopotamischen Völker zu Tage gekommen sind. Darunter befinden sich mehrere Löwen und einer jener geflügelten, menschenhäuptigen Kolosse, wie wir sie vor den Palastpforten der assyrischen Könige getroffen haben. Während schon an diesen die Sehnen der gewaltigen Thierleiber meistens übertrieben angegeben sind, „liegen sie hier vollends wie ein verschnörkelt aufgenageltes Lattenwerk darüber“²⁾. Es bleibt

¹⁾ Vgl. G. Rawlinson, a. a. O. I. 422 ff. J. Braun, *Gesch. d. Kunst* I. 236 sagt zu wenig, wenn er die hauptsächlichliche Veränderung der assyrischen Plastik „in Schmuck und Kostüm und Pferde- und Wagenrüstung“ setzt, Lübke, *Gesch. d. Plastik*, S. 41 dagegen zu viel, wenn er in Anbetracht der „bemerkenwerthen Wandlungen des Styles“ von dem „Bild einer wirklichen inneren Entwicklung“ spricht.

²⁾ J. Braun, a. a. O. I. 246.

jedoch immerhin zweifelhaft, ob wir diese Rohheit als conventionelles Erstarren oder als jugendliche Unbeholfenheit aufzufassen haben. Dasselbe gilt von einigen ähnlichen Werken, deren Fundort noch weiter westwärts im oberen Euphratgebiete bei Serug zu suchen ist, ebenfalls zweien Löwen, 12 Fuss lang und etwa 7 Fuss hoch, aus mächtigen Basaltblöcken hochreliefartig vorspringend, welche wohl auch als Thorwächter eines Palastes gedient haben mögen¹⁾. Unter den Ruinenstätten am Tigris liefert natürlich der Nordwest-Palast von Nimrud, dessen Entstehungszeit, wie wir sahen, bis in's zehnte Jahrhundert v. Chr. und weiter zurückreicht, die alterthümlichsten Denkmäler. Die höchste Strenge und Grossartigkeit des Styles zeichnet diese Werke aus. Doch wird die Strenge, besonders in den ceremoniösen Darstellungen des Cultus oder der Hofetikette, noch häufig zur Steifheit, während andererseits die bewegteren Scenen, Jagden, Kampfbilder u. s. w. an Ueberladung und Planlosigkeit der Composition leiden. Einer zweiten Periode, welche von der Mitte des achten bis in's siebente Jahrhundert v. Chr. herabreicht, gehören die Bildwerke von Khoršabad an. Hier tritt zu dem strengen Stylgefühl ein regerer Sinn für die Beobachtung der Natur. Die Reliefs werden mit Hintergründen ausgestattet, in denen besonders das vegetabilische Element mit auffällender Treue nachgebildet ist. Die Compositionen im Ganzen, wie die Zeichnung und Ausführung der Einzelheiten, zeugen von mehr Geschmack und Sorgfalt, und in einigen dieser Werke, besonders thierischen Gestalten, verbindet sich mit der derben, musculösen Vortragsweise eine gewisse Lebenswahrheit und Natürlichkeit der Charakteristik. Noch entwickelter ist der Styl der Bildwerke von Kujundschik und vom Südwest-Palaste zu Nimrud, welche die dritte und letzte Periode der assyrischen Plastik, die Zeit um die Mitte des siebenten Jahrhunderts v. Chr. bezeichnen. Hier sehen wir den höchsten Grad von Leben, Mannigfaltigkeit und Feinheit der Behandlung erreicht, zu der die assyrische Kunst überhaupt gelangt ist. Namentlich die Bildwerke aus der Regierungszeit des jüngeren Sardanapal erinnern in ihrer merkwürdigen Mischung von alterthümlicher Herbheit und Natürlichkeit, bisweilen auch in der gedrängten und doch übersichtlichen Fülle ihrer Compositionsweise an die Werke der Entwicklungszeit hellenischer Kunst. Hier ist nicht selten an Stelle des weichen Alabasters oder Gypses, der bei den früheren Werken vorherrscht, ein härterer Kalkstein angewendet, und auf die technische Ausführung demgemäss die höchste Sorgfalt verwendet. Und mit der

¹⁾ Chesney, The expedition for the survey of the rivers Euphrates and Tigris. I. 114 ff.

geschmackvollen, oft zarten Vortragsweise geht der grösste Umfang des Inhalts Hand in Hand. „Der wortkarge, etwas stereotype Chronist von Nimrud wird in Kujundschiq zum orientalisches redseligen Erzähler von Jagd- und Kriegsgeschichten, der in seine Berichte Alles aufnimmt, was eine vielseitige, scharfe Beobachtung des Lebens ihm an genrehaften Details geliefert hat“¹⁾. In provinzieller Abschwächung finden wir den Reliefstyl dieser Epoche wieder in den kolossalen Felsensculpturen beim Dorfe Bavian an der Hügelkette Dschebel Maklub, nordöstlich von Ninive. Nach den beigefügten Inschriften stammen sie ebenfalls aus der Zeit des Königs Sanherib, welcher die Denkmäler zur Erinnerung an seine Siege über Babylonien und an einen von ihm ausgeführten grossen Kanalbau hatte meisseln lassen²⁾. Es waren verschiedene grössere und kleinere Tafeln mit Darstellungen, wie es scheint, religiöser Ceremonien, von denen jedoch die Mehrzahl durch Wind und Wetter arg zerstört worden sind. Eine grosse, flachbogig eingerahmte Scene lässt sich noch gut erkennen: zwei priesterlich gekleidete Männer stehen in der Mitte, gegen einander gekehrt, auf den Rücken von Thieren, dahinter am Boden zwei andere ähnliche, alle mit scepterartigen Symbolen in den erhobenen Händen; oben auf dem Rahmen bemerkt man die Tatzen von zwei liegenden Thierfiguren und in ihrer Mitte einen länglichen Block, auf dem die Statue des Königs gestanden haben soll. Auch die Felsbildwerke beim Dorfe Malthajah an derselben Hügelkette tragen den Charakter der jüngeren assyrischen Kunst. Götterbilder, je sieben in einer Reihe, stehen auf Thieren oder werden auf Thronen sitzend von solchen getragen; rechts und links davon die gewöhnliche priesterlich gekleidete Männergestalt in anbetender Haltung. Im Ganzen finden sich vier solche Tafeln zu je neun Figuren. Hier, wie zu Bavian, sind mitten durch die Reliefs Oeffnungen in den Fels hineingehauen, um das Innere zu Grabgemächern einzurichten³⁾.

Was nun den Styl der assyrischen Bildwerke im Allgemeinen betrifft, so sind die historischen Reliefs an den älteren Bauten gewöhnlich in zwei Reihen übereinander, und mithin in kleinen Dimensionen, an den späteren aber in grösseren Verhältnissen ausgeführt, so dass sie die ganze Tafel füllen. Sie sind meistens sehr flach, jedoch nicht, wie in Aegypten, mit vertieften Umrissen (*en creux*), sondern so, dass die Gestalten sich über den Grund erheben, aber mit geringer Rundung und fast gleich-

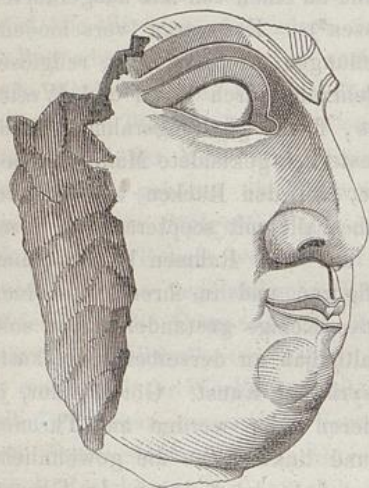
1) Lübke a. a. O. S. 44.

2) Layard, A second series of the monuments of Nineveh. Pl. 51; Ninive u. s. Ueberreste, Deutsch. 1854. S. 263 ff.

3) Layard, Niniveh u. s. Ueberr. Deutsch. 1854. S. 124.

bleibender Fläche, wobei dann einzelne Theile, z. B. Mund und Auge, in dicken Umrisslinien hervortreten. Nur die erwähnten mythischen oder allegorischen Gestalten machen hievon eine Ausnahme, indem sie, bei ihrer kolossalen Grösse, bis zu 20 Fuss, in sehr starkem Relief ausgeführt werden mussten. Die Darstellung einer Figur in der Vorderansicht findet sich in den Reliefs nur ausnahmsweise und vornehmlich bei späteren Bildwerken; als Regel herrscht die Profilstellung vor. In typischer Beziehung sind die Figuren von untersetzter Statur und voller Bildung, die Gesichter (Fig. 33) fleischig und von sinnlicher

Fig. 33.



Fragment eines Kolossalkopfes von Kujundschik.

Fülle, mit stark gebogener Nase, üppigen Lippen und vollem Kinn, die Muskeln des Körpers, besonders der Beine, übertrieben stark. Die Zeichnung ist keineswegs richtig, sondern hat die der Frühzeit der Kunst eigenthümlichen Mängel; das Auge ist bei den Profilköpfen in der Vorderansicht, der Fuss dagegen auch bei anderer Stellung der Körper stets im Profil gezeigt. Den Faltenwurf der Gewänder scheinen die assyrischen Bildner noch nicht bemerkt zu haben; die Gewandstücke sind überall glatt anliegend gedacht. Richtige Perspective oder Einheit des Standpunktes darf man nicht erwarten; die angreifenden und selbst die vertheidigenden Krieger sind oft grösser als die Thürme der Festungen; entfernte Gestalten, etwa die im Hintergrunde erschlagen liegenden oder die als herabfallend in der Luft schwebenden, sind ebenso gross wie die im Vordergrund stehenden. Aber im Uebrigen zeigt die ganze Darstellung das nicht völlig misslungene Bestreben, die Hergänge möglichst anschaulich zu machen. Berge werden durch Umrisslinien, Wälder durch einzelne Bäume bezeichnet; in den Flüssen sieht man schwimmende Fische und gekräuselte Wellen; an den Gebäuden sind Details und selbst Zufälligkeiten, z. B. die Bäume auf der Terrasse ausgeführt. Alle Geräthe, Waffen, Kleidungsstücke, der Haarputz und selbst die Muskeln des Körpers sind mit scrupulöser Gewissenhaftigkeit wiedergegeben. Und bei dieser Genauigkeit sind die Darstellungen doch höchst lebendig, die Bewegungen der Menschen charakteristisch, verständlich, bald kriegerisch rasch, bald würdig, die schlanken Rosse in ihrer Eile, die Stiere

in ihrer natürlichen Ruhe nicht ohne Wahrheit, die wilden Thiere, besonders die Löwen, in ihrer mächtigen Erscheinung grandios dargestellt. Selbst an den phantastischen Gestalten, an der Art, wie das Menschenhaupt auf dem Löwenkörper, der Adlerkopf auf dem menschlichen Leibe sitzt, zeigt sich ein Gefühl für stylvolle Körperbildung. Manche Verstösse gegen die natürliche Richtigkeit ergeben sich als wohlberechnete Freiheiten. Wenn bei den Kampf- und Jagdscenen, wo der König den Bogen spannt, der obere Theil der angezogenen Sehne nicht, wie der untere, vor dem Körper, sondern hinter dem Kopfe hinweggeführt ist, oder wenn bei vornehmen Herren in der Hoftracht der prachttolle Saum des Kleides sich über die Schwertscheide hinzieht, so geschah dies gewiss nicht aus Unwissenheit, sondern absichtlich, um das Antlitz des Herrschers oder den kostbaren Schmuck nicht zu verbergen oder zu durchschneiden. Noch eigenthümlicher ist, dass jene Thorwächter mit dem Löwenkörper und dem priesterlichen Haupte (vgl. Fig. 20) immer fünf Beine haben; in der Vorderansicht sieht man nämlich Brust und Haupt ziemlich frei heraustreten mit den beiden gleichgestellten Vorderbeinen, während in der Seitenansicht, wo der zweite derselben von dem auf der Ecke stehenden verdeckt wird, sich das Thier im Relief schreitend darstellt, ausser jenem einen vorderen mit noch drei auf einander folgenden Beinen. Es war dies eine sehr wohl berechnete Anordnung, welche dahin zielte, dass man in jeder Ansicht etwas Vollständiges sehe. Alle diese Abweichungen von der Natur beruhen also auf einer Rücksicht gegen den Beschauer, nicht auf dem Bestreben idealer Auffassung. Von einer solchen ist überhaupt keine Spur zu entdecken; die Kunst will nur die Wirklichkeit in einer Bilderschrift vortragen, verständlich erzählen. Die Schönheit steht überall diesem Zwecke nach, was sich schon darin äussert, dass die Inschriften stets rücksichtslos über die Gestalten fortgeführt sind.

Alles dies schliesst indessen eine gewisse decorative Wirkung der Darstellungen keineswegs aus, und um uns von dieser einen vollständigen Begriff zu machen, darf nicht vergessen werden, dass mit dem Relief ohne Zweifel eine ziemlich ausgedehnte Bemalung Hand in Hand ging. Allerdings hat man sich von dieser häufig übertriebene Vorstellungen gemacht. Die farbigen Reste auf den Denkmälern beschränken sich auf einzelne Theile des Kostüms und des Schmuckes, auf das Haar von Menschen und Pferden, auf gewisse Gegenstände oder Erscheinungen in der Natur, wie z. B. Fackeln, sonstige Flammen, Vögel, Blumen u. dgl., und zwar kommen besonders Roth, Blau, Weiss und Schwarz häufig vor. Dagegen scheinen die eigentlichen Hauptformen sowie die Hintergründe der Darstellungen ungefärbt gewesen zu sein, so dass

wir uns den Gesamteindruck als einen heiteren, sanft harmonischen und keineswegs überladenen bunten vorzustellen haben. Hiemit stimmen auch die Reste farbiger Darstellung auf den glasierten Ziegeln überein, welche sich oben an den Wänden der Paläste hinstreckten. Nur dass hier die blassen und stumpfen Töne, Hellgelb, Olivengrün und Braun vorwiegen, und nur bisweilen von Roth, Orange und Lila unterbrochen werden. In diesen Ziegelstreifen kommen übrigens auch figurliche Bilder vor, kleine Gestalten von 1—3 Fuss Höhe, im Styl den Reliefs verwandt, nur weniger musculös, einfach colorirte Zeichnungen mit scharf bestimmten, meistens durch schmale gelbe oder braune Streifen markirten Umrissen. Diese glasierten Ziegel bieten uns bis jetzt die

Fig. 34.



Statue Sardanapal's I. aus Nimrud.

einzigsten Anschauungen von der assyrischen Malerei, da die auf Stuck ausgeführten Wandgemälde, welche in einigen Zimmern des Nordwest-Palastes von Nimrud bemerkt wurden, gleich nach ihrer Ausgrabung fast völlig wieder verschwunden sind.

Gegenüber dieser verschwenderischen Verwendung des Reliefs ist es höchst bezeichnend, dass von freistehenden runden Statuen in den Ruinen sich nur wenige unbedeutende Ueberreste gefunden haben, u. A. eine sehr verstümmelte sitzende Figur in Lebensgrösse aus schwarzem Basalt, welche zu Kileh Schergat gefunden ist¹⁾, und die nebenstehende, etwas über drei Fuss hohe, in gelblichem Stein ausgeführte Statue des älteren Sardanapal aus Nimrud (Fig. 34), beide gegenwärtig im britischen Museum. Das erstgenannte Werk nähert sich in der unbestimmten Weichheit seiner Formbildung dem Charakter gewisser Denkmäler alt-ionischer Kunst; an der Statue Sardanapal's ist besonders die plattgedrückte Form des Körpers bemerkenswerth, woraus man folgern möchte, das Werk sei, gleichsam als ein potenziertes Hochrelief, nur für die Vorderansicht berechnet gewesen. Die Arbeit ist im Ganzen sehr steif und

¹⁾ Layard, a. a. O. S. 218. Fig. 17; G. Rawlinson, a. a. O. I. 423.

gewöhnlich, doch an dem üppigen Haupt- und Barthaar, dem Franzenbesatz des langen Gewandes und den beiden Attributen der Herrscherwürde, die der König in den Händen trägt, von sorgsamer technischer Ausführung. Einen ähnlichen Charakter, nur in viel roherer Behandlung, zeigen die kleinen Statuetten in gebranntem Thon, welche sich bisweilen in den Ruinen finden. Es sind meistens bärtige Figuren von steifer Haltung, mit gekreuzten Armen, thierköpfig oder mit jenem Fischhaut-Ueberwurf, den wir auf den Reliefs gefunden haben. Auch kleine Thierfiguren kommen in derselben Technik vor. An allen diesen Werken bemerkt man ebenfalls Reste von Farben, welche auf einen weissen Grund aufgetragen waren.

Hieran schliessen sich endlich die verschiedensten Erzeugnisse der plastischen Kleinkunst und des Kunstgewerbes, liegende bronzene Löwen, massiv gegossen, mit ringförmiger Handhabe am Rücken, bis zu 1 Fuss Länge, welche als Gewichte gedient zu haben scheinen, allerhand Verzierungen in geschlagenem oder auch in gegossenem Metall, für Thronsessel, Schwertgriffe u. dgl., darunter einige Werke aus Bronze, welche merkwürdiger Weise um einen eisernen Kern herumgegossen sind¹⁾, ferner bronzene Schalen, welche theils in eingravirter, theils in herausgeschlagener Arbeit mit concentrischen Streifen zierlicher Ornamente, phantastischer Thierfiguren und Jagdscenen, ganz ähnlich wie die ältesten bemalten Vasen der Griechen, ausgestattet sind. Auch Eisen, Gold und Silber, Elfenbein und Edelsteine wurden von den Assyriern zu Geräthen und Schmucksachen mit Geschmack verarbeitet, und nicht minder die alt-orientalische Kunst des Emaillirens mit besonderer Virtuosität gehandhabt. Der Styl dieser technischen Zweige folgt naturgemäss den Bahnen der grossen Kunst; doch mischen sich hier, besonders in den Elfenbein- und Bronze-Sachen, zuweilen auch fremde, namentlich ägyptische Formen ein, was bei dem regen Verkehr der Nationen in diesen Gebieten der beweglichen Kleinkünste nicht zu verwundern ist und für das Grosse und Ganze des assyrischen Styles ohne weitere Folgen blieb²⁾.

Im Vergleiche mit der unabgeklärten Formenmischung der Inder ist ein Fortschritt nicht zu verkennen; wir befinden uns hier in reinerer Luft, wo die Umrissse sich scharf und präcis ablösen. Aber im Wesentlichen stehen beide Völker noch auf demselben Standpunkte; sie haften noch an der Aeusserlichkeit der Erscheinung; auch die Ordnung, in welcher die assyrische Kunst die Welt betrachtet, ist nur die äusserliche

¹⁾ Semper, Der Stil. I. 235, mit Abbildung.

²⁾ G. Rawlinson, a. a. O. I. 458; Semper, a. a. O. I. 373 ff.

bürgerlicher Nothwendigkeit, nicht die innerliche, aus der Natur der Dinge hervorgehende. Beide stehen in gleichem Gegensatze gegen die Aegypter, deren schon viel ältere Kunst, freilich mit Hülfe der hier vernachlässigten Architektur, so entschieden eine ideale Richtung annahm.

Die der Assyrier ist dagegen eine realistische, aber auch dies nur in einem sehr beschränkten Sinne. Alle Gestalten gleichen sich, von individueller Verschiedenheit ist noch keine Ahnung, selbst der einfachste aller Gegensätze, der des männlichen und weiblichen Charakters, findet noch keinen Ausdruck. Ungeachtet des reichen culturhistorischen Stoffes ist die geistige Monotonie in diesen Bildwerken ermüdend. Der künstlerische Werth derselben ist daher auch ein sehr bedingter; wohl aber würde es von grossem Interesse sein, die Ursachen dieses vorzeitlichen Realismus in der inneren Geschichte des assyrischen Volkes, in seiner Abstammung und Religion aufzusuchen. Leider liegt dies alles aber, trotz mannigfacher Anstrengungen der neueren Wissenschaft, noch vielfach in tiefem Dunkel. Einstweilen dient uns der Umstand als willkommener Leitstern, dass die assyrischen Denkmäler die entschiedenste Verwandtschaft mit einem uns näher bekannten Volke, dem der Perser verrathen, zu dessen Betrachtung wir uns daher jetzt wenden.

Zweites Kapitel.

D i e P e r s e r .

Die Sage von der Sprachverwirrung beim Bau des babylonischen Thurmes mag damit zusammenhängen, dass in der Gegend von Babylon sich zwei Völker höchst verschiedenen Ursprungs berührten. Es gehören nämlich die Nationen des westlichen Asiens, so vielfältig sie sich sonst in kleinere Abzweigungen theilen, nur zwei verschiedenen Völkerstämmen an, die sich als solche durch ihre Sprache zu erkennen geben.

Oestlich vom Tigris bis zum Indus und in den nördlich gelegenen Gebirgen sind die Völker einheimisch, welche man wohl unter dem Namen des Zendvolkes zusammenfasst, und die auch ursprünglich vielleicht nur ein Volk, die Arier, bildeten, die Meder, Baktrer und Perser. Westlich vom Euphrat breitet sich dagegen der semitische Sprachstamm aus, zu welchem ausser den Hebräern die Syrer, Phönicier, Araber und selbst noch die afrikanischen Aethiopen (Geez) gehören. Auch die Ba-